

Bezugspreis:

Wöchentlich 10 Pfennig, monatlich 3 Reichsmark vorwärts zahlbar.

Der 'Vorwärts' mit der illustrierten Sonntagsbeilage 'Lust und Zeit' sowie den Beilagen 'Unterhaltung und Wissen', 'Aus der Filmwelt', 'Frauenstimme', 'Der Rinderfreund', 'Jugend-Vorwärts', 'Wald in die Führerwelt' und 'Kulturarbeit' erscheint wochentlich zweimal, Sonntags und Montags einmal.

Telegramm-Adresse: 'Sozialdemokrat Berlin'

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Anzeigenpreise:

Die einschaltige Komparatabelle 30 Pfennig, Reklametexte 1.- Reichsmark, 'Kleine Anzeigen' das fertige Wort 20 Pfennig.

Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 4 1/2 Uhr nachmittags im Hauptgeschäft, Berlin SW 68, Lindenstraße 3, abgegeben werden.

Redaktion und Verlag: Berlin SW. 68, Lindenstraße 3

Sonnabend, den 6. August 1927

Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin SW. 68, Liniestraße 3

Die neue Wiener Gemeindegewache.

1000 Mann für die städtischen Anlagen. — Seiz gegen den Ententeanspruch.

Wien, 5. August. (Eigenbericht.)

Der Bürgermeister von Wien hat am Freitag mehrere Erlasse über die Aufstellung der Gemeindegewache auf Grund des Gemeindecodes vom 30. Juli 1927 der Öffentlichkeit übergeben.

Der zweite Erlass des Bürgermeisters bezieht sich auf die Aufstellung einer neuen Gemeindegewache. In ihm wird als ihre Aufgabe bezeichnet: den erforderlichen Wach- und Ordnungsdienst in den städtischen Kemptern, Anstalten, Betrieben und Unternehmungen, Gartenanlagen, Fabriksöfen, Markthallen, Märkten und Schlachthöfen, auf städtischen Bauten, städtischen Grundstücken, mit Ausnahme der Straßen, Gassen und Plätze und der städtischen Forsten innerhalb des Wiener Gemeindegebietes.

Die Wache gliedert sich in verschiedene Abteilungen: die Marktwache, die Kempterwache, die insbesondere Dienst in den städtischen Kemptern, wie Arbeitslosen, Invaliden- und Obdachlosen-Fürsorgeinstituten zu verrichten hat, und in die Betriebswache, die in den städtischen Betrieben, Friedhöfen und Gartenanlagen den Ordnungsdienst versehen soll.

Die Arbeit des Untersuchungsausschusses.

Wien, 5. August. (Eigenbericht.)

Der vom Wiener Gemeinderat eingesetzte Untersuchungsausschuss hat am Freitag eine Sitzung abgehalten, in der ein umfangreicher Bericht der Polizeidirektion über die Ereignisse in den Unruhertagen vorgelegt wurde.

Protest gegen Einspruch der Militärkontrollkommission

Wien, 5. August. (Eigenbericht.)

Bürgermeister Seiz hat in Beantwortung eines Schreibens des Bundeskanzlers vom 30. Juli, worin auf den Einspruch des Liquidierenden Organs des Militärüberwachungsausschusses verwiesen wird, an den Bundeskanzler folgende Antwort gerichtet:

Herr Bundeskanzler! Auf die Mitteilung, daß das Liquidierende Organ der Interalliierten Militärkontrollkommission gegen die Aufstellung der Gemeindegewache Einspruch erhoben habe, stelle ich zunächst fest, daß sich dieser Einspruch mit Unrecht auf den Artikel 123 des Staatsvertrages von Saint-Germain stützt.

Selbstverständlich hatte ich zugleich zu erwägen, in welcher Weise ich den zweiten Teil des Gemeinderatsbeschlusses vom 30. Juli durchzuführen hätte, der die Bildung einer ausschließlich für den Ordnung- und Wachdienst in den städtischen Kemptern, Anstalten und Betrieben bestimmter Gemeindegewache verfügt.

Polnische Vermittlung?

Aktion zur Wiederherstellung der russisch-englischen Beziehungen.

Warschau, 4. August.

In den Warschauer politischen Kreisen hält sich das Gerücht, daß der aus Moskau eingetroffene polnische Gesandte Patel konkrete Vorschläge Tschitcherins zur Frage der Uebernahme einer Vermittlung im Streit zwischen England und Sowjetrußland überbracht habe.

Um Deutschlands Mandatsst.

Banderbelde stimmt dafür.

Brüssel, 5. August.

Das Kabinett beschäftigte sich mit der Frage, ob Belgien ebenso wie Frankreich und England einem deutschen Sitz in der Mandatskommission zustimmen solle.

Europäerwehr gegen Javaner.

Da nach einer Mitteilung des 'Surabaya Handelsblatt' der sogenannte Kommunismus unter den eingeborenen Soldaten schon viel weiter um sich gegriffen hat als die Regierung zugehen wollte, sind überall auf Java europäische Bürgerwehren gebildet.

Reorganisation im IGB.

Die Aufgabe des Kongresses.

J. S. Paris, 4. August.

So unerquicklich der bisherige Verlauf der Verhandlungen des Internationalen Gewerkschaftskongresses auch in seiner äußeren Wirkung ist, das schließliche Ergebnis und seine Auswirkungen werden voraussichtlich erheblich weniger pessimistisch zu bewerten sein.

Es sind im Verlaufe der zweitägigen Debatte eine Reihe von Unzuträglichkeiten im Organismus des Internationalen Gewerkschaftsbundes bloßgelegt worden, deren Beseitigung der Vorstand des IGB. mit den ihm zur Verfügung stehenden unzulänglichen Vollmachten bisher sich vergebens bemüht hatte.

Es handelt sich dabei z. B. um die Stelle des Berichts, die davon spricht, daß der IGB. über den Verlauf des englischen Streiks nur ungenügend informiert worden sei.

Wahrscheinlich bezog sich die kritisierte Stelle nur auf einen kurzen zeitlichen Abschnitt. Die Debatte darüber und die begriffliche Entrüftung der englischen Delegation, nicht zuletzt der dadurch hervorgerufene peinliche Eindruck konnten also vermieden werden, wenn Brown, statt damit bis zur Plenarsitzung des Kongresses zu warten, rechtzeitig seine Kollegen im Sekretariat auf die vielleicht ungenaue Uebersetzung des Berichts hingewiesen hätte.

Und hier ist auf einen zweiten organischen Fehler hinzuweisen, den Brown mit Recht kritisiert hat. Er wies darauf hin, daß das Personal des IGB. vor dem Kriege, als dessen Sitz in Berlin war, sich aus zwei Deutschen und zehn Ausländern zusammensetzte, während gegenwärtig in Amsterdam neben 15 Holländern sich nur fünf Ausländer befanden.

Obwohl die Sprachkenntnisse dieser holländischen Angestellten ganz hervorragend sind, so liegt es ohne weiteres auf der Hand, daß unter diesen Umständen die Veröffentlichungen und brieflichen Mitteilungen des IGB. alle Nachteile einer Uebersetzung doppelt und dreifach aufweisen müssen.

Aus diesen und anderen Ursachen heraus ist es verständlich, wenn der sonst so ruhige und überlegte Citrine sich unter dem unmittelbaren Eindruck der Rede Browns dazu hinreihen ließ, die Frage aufzuwerfen, ob der IGB. eine anti-britische Organisation sei.

Dudegeest erklärte dazu, es wäre ein Witz gewesen, zu verlangen, man solle zum Angriff übergehen, weil die russischen Gewerkschaften bereit zu sein schienen, die Beschlüsse und Statuten des IGB. anzuerkennen.

Die deutsche Völkerbundsdelegation.

Zusammensetzung unverändert.

In der nächsten Sitzung der Reichsregierung wird voraussichtlich über die deutsche Delegation zur Plenartagung des Völkerbundes Beschluß gefaßt werden.

Die Reichsregierung ist kürzlich an die Sozialdemokratische Partei mit dem Ansuchen herangetreten, wie im Vorjahre Genossen Dr. Breitscheid nach Genf zu delegieren. Partei- und Fraktionsvorstand haben über dieses Ersuchen beraten und ihm schließlich, wenn auch unter starken Bedenken, zugestimmt.

Gewerkschaften in den IGB. regeln und erleichtern sollten. Aber ganz abgesehen von dem Verhalten Browns, zeigt diese sinnentstellende Uebersetzung auf — sofern der Brief überhaupt abgehört und empfangen wurde, was noch umstritten ist —, zu welchen Konzeptionen die erwähnten organischen Mängel im IGB. führen.

Was nun den inkriminierten „Engländer Hicks“ betrifft, so ist die Betonung auf Hicks zu legen. Dieser war mit Purcell und Finner der Herausgeber und Redakteur der „Trade Union Unity“, die die sogenannte „Einheitsfront“ damit propagierte, daß sie die Beschlüsse und Kundgebungen der dem IGB. angeschlossenen Gewerkschaften und ihrer Organe angriff und in der Spaltungsversuchen und Verleumdungen der Bolschewisten gegenüber sich einer wohlwollenden Neutralität befleißigte. Während die Gewerkschaften des Festlandes ihre besten Kräfte vergebend mühten, um die Folgen der bolschewistischen Zerstörungsarbeit zu beseitigen, verbündeten sich Hicks und Purcell mit denselben Bolschewisten.

Zu welchen groben Taktlosigkeit, zu welchen Bergewaltigkeiten der Wahrheit sich diese Apostel der Einheitsfront hinreihen lassen, ist nur zu sehr bekannt. Purcell hat mit seiner Eröffnungsrede auf dem Pariser Kongreß ein neues Beispiel dafür geliefert.

Daß unter diesen Umständen Vorsicht, ja Mißtrauen gegenüber Purcell und seinen Freunden am Platze war, bedarf keiner weiteren Begründung.

Es ist klar, daß es bei der Behebung der aufgezählten Mängel im Organismus des IGB. nicht bleiben kann. Es ist weiter notwendig, daß wie Graßmann in seiner ausgezeichneten Rede darlegte, die Einheitlichkeit der Führung sichergestellt werden muß, wobei die Betonung auf die Führung zu legen ist. Es ist weiter notwendig, daß der IGB. sich in seiner intensiver zu gestaltenden Tätigkeit auf die Fragenkomplexe konzentrieren muß, die Graßmann programmatisch zusammengefaßt hat. Hier liegt die Zukunft und die Stärke des Internationalen Gewerkschaftsbundes.

Die Zukunft und die Stärke des IGB. sind aber, trotz des unerfreulichen Verlaufs der bisherigen Verhandlungen, nichts weniger als pessimistisch zu betrachten. Das beweisen nicht allein die Anschlüsse aus außereuropäischen Ländern, die zahlreichen Ankündigungen von Beitritten aus Mexiko, Indien, Neuseeland, Estland, Norwegen, die Sympathieerklärungen aus China usw. Gerade die unverhüllte Auseinandersetzung auf dem Kongreß birgt die Gewähr in sich, daß Remedur geschaffen wird. Dazu sind alle entschlossen. Und hierbei wird sich zeigen, daß innerhalb des IGB. die Einheit der Grundsätze und Taktik besteht, die die Voraussetzung und Bürgschaft zum neuen Aufstieg ist.

## Die Besteuerung des Wertzuwachses.

### Die Neuregelung.

In den letzten Jahren beschränkte sich die Wertzuwachsbesteuerung im wesentlichen auf die Erfassung des Wertzuwachses aus dem in der Inflationszeit erworbenen Grundbesitz. Der sonstige Grundstückswechsel wurde im allgemeinen steuerlich nur durch die Grunderwerbsteuer erfasst, zu der an Stelle einer besonderen Wertzuwachsteuer die Stadt- und Landkreise erhöhte Zuschläge erheben durften. Diese Zuschläge sind nunmehr beseitigt worden, da es geboten erschien, an Stelle der automatischen, auf die Lage des Einzelfalles keine Rücksicht nehmenden Besteuerung des Wertzuwachses durch Zuschläge zur Grunderwerbsteuer eine den besonderen Verhältnissen des Einzelfalles jeweils angepaßte Erfassung des tatsächlichen Wertzuwachses durch eine besondere Wertzuwachsteuer treten zu lassen. Die Erhebung einer solchen Wertzuwachsteuer kann seitens der Stadt- und Landkreise nur im Wege des Erlasses besonderer Wertzuwachsteuerordnungen erfolgen.

## Und die Braut weint.

Von Erich Gottgetreu.

Huft, inmitten der Karpathen und nahe der rumänischen Grenze gelegen, hat ungefähr 15 000 Einwohner, 5000 davon sind Juden, fast alle von ihnen Chasidim, also fromm, sehr fromm.

Als ich nach Huft kam, fand gerade eine Hochzeit statt. Aber das Weinen einer Mädchenstimme zitterte bei diesem freudigen Ereignis aus dem Festhaus heraus. Ich ging, mit einem jüdischen Juden, der mich einführen wollte, hinein, der Sache nach, und dies ergab sich:

Hermann Herschowitz und seine Frau, Händler in einem Dorf unweit von Huft, haben eine Tochter. Sie ist 14 Jahre alt, sie soll verheiratet werden. Die Familie führt zum Markt nach Huft, die Tochter bleibt zu Hause. Im Gasthaus wird ein Schachmatt erfragt, Chaimonisch heißt der Hüfter, er ist berühmt. Auch diesmal verlegt er nicht. Den Josowitsch aus Kapachlomo hat er zur Hand. Das ist ein sehr edler Hausjunge.

Hausjunge, muß der Leser wissen, ist bei den vergessenen, weltfernen Juden jener Typ junger Juden, der nicht auf einen bestimmten Beruf hin erzogen wird, sondern das tut, was der Vater tut, ein braver Bocher ist und vor allem fleißig betet. Edel ist er wegen seiner starken Neigung für Buch und Gebet, mit einer gewissen Vergeßlichkeit, die davon die Folge ist, mit bleichen Wangen, mit körperlicher Unehilflichkeit, physischer Schwäche. Nun soll er betreten.

Die Eltern der beiden Kinder treffen sich auf dem Markt, sie handeln um die Mitgift, sie werden handelseinig. Man geht noch zum Rabbiner. Er heißt die Ehe gut. Beide Eltern ziehen zur symbolischen Andeutung des Abschlusses an den zwei Seiten eines länglich gefalteten Taschentuchs. Der Handel ist damit perfekt. Die Kinder kennen einander nicht.

Der Vater kommt nach Hause und sagt zur Tochter: „Du bist verlobt.“ Die Tochter ist 14 Jahre alt.

Der andere Vater kommt nach Hause und sagt zum Sohn: „Du bist verlobt.“ Der Sohn ist 18 Jahre alt.

Zum erstenmal sehen sich Braut und Bräutigam eben bei jener Hochzeit eines ganz weltläufigen Auserwählten, der sich beiwohnt. Und da wird nun auch die eigene Verlobung gefeiert.

Die Mutter sagt: „Komm ins Zimmer, hier ist dein Bräutigam.“ Das Mädchen will nicht und weint. Sie weint so laut, daß das Weinen auf die Straße dringt. Endlich bekommt sie von der Mutter zwei Klappe. Und wie ich gewohnt. Die Braut tritt ein, den Rücken dem Bräutigam zugekehrt. Nach einer Weile dreht sie sich widerwillig um, er überreicht ihr schüchtern ein Geschenk, einen Armreif, und der interessiert sie mehr als der Mann, der dazu gehört. Oder vielmehr: er interessiert nicht.

„Ich will einen Ring haben!“ Das meint. Das schreit. Und kann nur mit Mühe und mit der Ueberrückungsfunktion der ganzen gleichfalls schreien Gesellschaft dazu gebracht werden, vor-

Wie der Amtliche Preussische Pressedienst mitteilt, haben die Steuerordnungen eine Mustersteuerordnung herausgegeben. In diese sind die Bestimmungen des Wertzuwachsteuererlasses und der früheren vor der Inflation veröffentlichten Musterordnung für eine allgemeine Wertzuwachsteuerordnung, die sich in der Praxis bereits bewährt haben, aufgenommen worden. Besonders hervorzuheben ist der Staffeltarif, der die Höhe der Wertsteuer und die Bestdauer berücksichtigt. In dem Begleitersatz ist betont, daß ein Hinausgehen über den Steuerhöchstsatz von 30 Pro. des Wertzuwachses nur in ganz besonders begründeten Ausnahmefällen mit Zustimmung der Minister zugelassen werden kann. Unbilligkeiten und Härten, die besonders infolge einer nachträglichen Aufwertung von Hypotheken entstehen können, soll in weitestgehendem Maße durch Steuererlaß und -ermäßigung oder -erstattung Rechnung getragen werden, während ein bis Ende d. J. abgeschlossener Rücklauf der in den Jahren 1922/24 aus Gründen persönlicher Not veräußerten Grundstücke wertzuwachsteuerfrei bleiben soll, sofern der Erwerber der früheren Eigentümer, der Ehegatte oder dessen Kinder sind und die besonderen Umstände des Falles die Befreiung billig erscheinen lassen.

## Die Flaggen-Notverordnung.

### Der Wortlaut fertiggestellt. — Montag Beratung im Ausschuss.

Im Preussischen Staatsministerium ist der Entwurf einer Verordnung über die Beflaggung der kommunalen Dienstgebäude und der Schulgebäude fertiggestellt worden. Die Verordnung enthält einen einzigen Artikel, der den folgenden Wortlaut hat:

„Die Beflaggung der Dienstgebäude der Gemeinden und Gemeindevorstände gehört zu den örtlichen Geschäften der allgemeinen Landesverwaltung. Das gleiche gilt in Ansehung der Schulgebäude für die Unterhaltsträger der nicht vom Staate allein unterhaltenen öffentlichen Schulen.“

In der dem Entwurf beigegebenen Begründung wird Bezug genommen auf die Entscheidungen des Oberverwaltungsgerichts vom 20. Mai d. J. in Sachen der Magistrate in Potsdam und Hohenstein (Ostpreußen), die dahin gingen, daß nach geltendem Recht die Beflaggung kommunaler Dienstgebäude eine Selbstverwaltungsangelegenheit sei, und daß eine Verpflichtung der Gemeinden und Gemeindevorstände zur Beflaggung ihrer Dienstgebäude in den verfassungsmäßigen Farben des Reiches und Preußens nicht bestehe und eine entsprechende Anweisungsbefugnis der Aufsichtsbehörden nicht gegeben sei.

Nach diesen Entscheidungen des Oberverwaltungsgerichts ist, so heißt es in der Begründung weiter,

eine sofortige Aenderung der bestehenden Rechtslage geboten,

da, wenn auf Grund dieser Entscheidungen Gemeinden das Flaggen in den verfassungsmäßigen Farben des Reiches und des Landes, insbesondere an dem bevorstehenden Verfassungstage, unterlassen würden, ein solches Verhalten von weiten Schichten der Bevölkerung als politische Demonstration aufgefaßt werden und zu Zwischenfällen führen könnte, deren Verhütung dringende Staatsnotwendigkeit ist.

Die Kürze der bis zum Verfassungstage zur Verfügung stehenden Zeit läßt daher den Erlass einer Notverordnung gerechtfertigt erscheinen, die inhaltlich einem zu dem Entwurf einer neuen Landgemeindeordnung in zweiter Lesung bereits gestellten Antrage der Sozialdemokraten, des Zentrums und der Demokraten entspricht. Für die Schulgebäude der kommunalen öffentlichen Schulen soll Satz 2 der Verordnung die Rechtslage in gleicher Weise klarstellen.

## Schwarzweißrote Aufregung.

In einem Teil der deutschnationalen Presse herrscht tolle Aufregung über die Flaggennotverordnung. Die „Kreuzzeitung“ greift zu höchsten Tönen der Entrüstung:

„Daraus geht deutlich hervor, daß es sich um ein an Verfassungbruch grenzendes Vorgehen der preussischen Staats-

läufig den Armreif anzunehmen. Später soll er gegen einen Ring umgetauscht werden.

Einige Zeit später wird geheiratet. Es ist anzunehmen, daß bei dieser Gelegenheit eine neue Verlobung zustande kommt.

Gemeinlich ist die Ehe von Minderjährigen nicht anzuerkannt. Jemandem, der Schwierigkeiten macht der jüdische Staat aber nicht. Er weiß, daß die Religion der Chasidim auf jeden Fall stärker ist als er.

Die Haare der Frau werden abgeschnitten, radikal, sie dürfen auch nicht mehr nachwachsen. Die Aufgabe des Weibes ist nicht schon zu sein — schöne jüdische Frauen sah ich in dieser mittelalterlichen Welt überhaupt nicht —, sondern Kinder zu gebären, so viel wie möglich, und sie bekommt sie selbst noch mit 55 Jahren.

So lebt das Paar von Schabbos zu Schabbos, von Monat zu Monat, von Jahr zu Jahr. Der Tod ist eine Fortsetzung dieses Lebens, ein Aufwärtsweg, und die Holzstäben in der Hand des Toten sind Wanderstäbe der Seele auf der Straße nach Jerusalem, der heiligen Stadt.

Das wirtschaftliche Elend ist entsetzlich groß. Ich frage unseren edlen Hausjungen, wovon er wirklich lebt.

„Von Geschäften.“

„Welcher Art?“

„Was so kommt.“

„Und wenn nichts kommt?“

„Er bleibt die Antwort schuldig.“

Wie ist ihm das doch alles so gleichgültig neben-Gott dem Gerichten, dem gerechten Gott!

## Prämiierte Fruchtbarkeit.

Italien mit seiner heutigen Staatsform ist das Ideal aller Nationalisten. Herr Benito Mussolini, der Diktator, der neue Cäsar, will aus Italien eine Weltmacht machen, will das alte römische Reich wieder aufrichten, will, daß Italien Herrscher des Mittelmeeres, des südlichen Europas und des nördlichen Afrika wird. Und in diesem Sinne liegt auch sein Wunsch, daß Italien in einigen Jahren 60 Millionen Einwohner zählen muß. (Nach dem altheiligen Grundgesetz: „Der Kaiser braucht Soldaten.“) Um diesen Wunsch ihres Großvaters erfüllen zu helfen, haben einige Gemeinden folgendes Rezept erfindet: Es werden Preise ausgesetzt, die den Ehepaaren zugesprochen werden, die im Laufe der nächsten fünf Jahre die meisten Kinder zeugen. In und für sich paßt ja so etwas ganz gut in das Weltalter der Reforme. Warum soll es nicht unter all den hundert Reformen einen in Kinderkriegen geben? Ob sich nun allerdings Ehepaare finden werden, die sich an einer solchen Reifertätigkeit beteiligen werden, ist fraglich. Die Frauen werden schwerlich dafür zu haben sein. Herr Mussolini hat ja des öfteren schon bekanntgemacht, daß er Rechte der Frau nicht kennt.

Uebrigens: Tausende Italiener leben in Amerika, Frankreich und in anderen Ländern, weil sie in ihrem Vaterland keine Arbeit finden konnten. Wie denkt man sich denn die Existenzfrage der neuen Staatsbürger? Die heutige italienische Wirtschaft ist doch nicht in

regierung handelt, was sich die Gemeindevorstände unterleinen Umständen gefallen lassen können.“

Eine offene Aufforderung zum Ungehorsam gegen rechts-gültige Anordnungen der Landeszentralbehörde! Das nimmt sich sehr gut aus im Organ einer an die Reichsregierung beteiligten Partei. Wozu die Aufregung, wozu das Geschrei vom Verfassungsbruch? Weil die preussische Regierung Vorloger treibt, daß die Reichsfarben geehrt werden, auf die die deutschnationalen Reichsminister vereidigt worden sind, und unter denen sie am 11. August den Verfassungstag feierlich begehen werden.

Es geht nichts über die Verlogenheit der deutschnationalen Politik!

Die „Deutsche Tageszeitung“, das andere deutschnationalen Organ, hat es angefaßt, der desastösen Situation der deutschnationalen Reichsminister am 11. August vorgezogen, zu schweigen. Die „Tägliche Rundschau“ aber, an der Herr Stresemann immer noch interessiert ist, muß ihr Mißbehagen äußern:

„Diese Verordnung des preussischen Staatsministeriums stellt zum mindesten einen Eingriff in die Selbstverwaltung der Gemeinden dar. Ueber die Verfassungsmäßigkeit dieser Verordnung kann man geteilter Meinung sein, da es doch zweifelhaft sein dürfte, ob die Nichtbeflaggung der Dienstgebäude der Gemeinden in den Reichsfarben die öffentliche Sicherheit bedroht oder einen Notstand darstellt. Indessen pflegen die Weimarer Parteien im allgemeinen nicht über verfassungsrechtliche Zwirnsfäden zu stolpern, wenn es darauf ankommt, die Republik zu „schützen“. Die Verfassungsfeier scheint augenblicklich die größte Sorge des preussischen Kabinetts zu sein.“

Sehr hübsch, diese häßliche, mißvergnügte, so gar nicht von staatspolitischer Bestimmung getragene Kritik an der Preussenregierung. So recht die Kritik der Leute, die erbittert und mißvergnügt sind, weil sie vor der Tür zur Regierung stehen bleiben müssen. Als die Herrschaften von der Deutschen Volkspartei noch in der Preussenregierung saßen, dachten sie anders als heute; denn die Flaggenverordnung, der nun die angeblich fehlende Rechtsgrundlage gegeben werden soll, wurde erlassen von der Regierung der Großen Koalition mit ausdrücklicher Zustimmung der Volkspartei.

## Der Sprengstofftransport nach Fern-Ost.

### Der deutsche Generalkonsul greift ein.

Schanghai, 5. August.

Der deutsche Generalkonsul hat bei den Lokalbehörden in Schanghai den Nachweis erbracht, daß das mit dem Dampfer „Bertram Rickmers“ angetommene Sprengstoffmaterial (Gelinit, Rivolit, Zündhütchen, Zündschnur sowie Schwartypulver) für Firmen in Korea und Süd-Japan bestimmt ist, die die Waren auf Grund fortlaufender Verträge von den deutschen Herstellern (Nobelpulver) für koreanische und japanische Bergwerke beziehen. Die Lokalbehörden in Schanghai haben daher bei der Nankingregierung die Freigabe von Schiff und Ladung besworen. Die Entscheidung der Nankingregierung wird in diesen Tagen erwartet.

Das Sprengstoffmaterial war in Wuhan auf einen Leichter umgeladen worden, weil nach den Schanghai-Wuhan-Hafenvorschriften Schiffe mit Explosivstoffen den Fluß nach Schanghai nicht hinauffahren dürfen.

## Auflehnung auf Samoa.

### Nahrungsbottent gegen die Ausbeuter.

Aukland (Neuseeland), 5. August.

Der hier weilende Vertreter des samoanischen Bürgerausschusses Nelson hat eine drahllose Botschaft erhalten, die besagt, daß in Apia die unzufriedenen Eingeborenen verhindern, dem Ausschub Lebensmittel zu bringen, daß neue europäische Polizisten angestellt worden sind und daß die Lage als ernst gilt. Das Auswärtige Amt hat keine Nachricht hierüber.

der Lage, für solche Menschenmengen zu sorgen. In dem zukunftsreich Mussolinis wird es allerdings wohl für die Männer Beschäftigung geben — im Staatsdienst. Die italienischen Frauen aber werden sich hüten, Kinder zu gebären, die von Geburt an schon als Kanonenfutter bestimmt sind. Walter Hall.

Vorläufig keine Wiedereröffnung des Metropoltheaters. Die Verhandlungen zwischen der Dorotheenstadt-Baugesellschaft, der Besitzerin des Metropoltheater-Grundstückes in der Behrenstraße und dem Direktor, Kommerzienrat Jentsch, über die Wiedereröffnung des Theaters sind abgebrochen worden, ohne daß es zwischen den beiden Parteien zu einer Einigung gekommen ist. Auch der Vermittlungsvorschlag des Prääsidenten Wallauer von der Genossenschaft deutscher Bühnenangehöriger vermochte nichts an dem negativen Ergebnis der langwierigen Verhandlungen etwas zu ändern, so daß das Metropoltheater vorläufig geschlossen bleibt und eine Wiedereröffnung unter der Direction des Geheimrats Jentsch kaum in Frage kommen dürfte. Das Schicksal des Metropoltheaters liegt noch völlig in der Schwebelage, und es steht nicht fest, ob Direktor Eric Charell, der schon vor Jahresfrist mit der Verpächterin, der Dorotheenstadt-Baugesellschaft, einen Ewualvertrag auf Pachtung des Metropoltheaters abgeschlossen hatte, als zukünftiger Direktor dieses Theaterbetriebes wirklich in Frage kommt.

Ein Konflikt zwischen Kirche und Rundfunk. Der Erzbischof von Mailand hat in einem Hirtenbrief an die Priester, selbstigen Anstalten und Gesellschaften der katholischen Jugend in seiner Erzbischöflichen Diözese verboten, Radioapparate zu benutzen. Zur Begründung wird erklärt, daß das Programm der italienischen Sendestationen nicht durchweg geeignet sei. Die italienische Presse macht demgegenüber darauf aufmerksam, daß auch der Vatikan selbst mit einer großen Funkstation ausgerüstet ist.

Die Volkshöhne z. B. bringt ein illustriertes Heft zur Ausgabe, das ihre Veranstaltungen im nächsten Jahre anzeigt und die Bedingungen für den Erwerb der Mitgliedschaft enthält. Die Illustrationen zeigen statistische Tabellen und dergl. auch zahlreiche Aufnahmen von Inszenierungen der Volkshöhnenhäuser. Das Heft ist in allen Hallen des Vereins unentgeltlich zu haben und wird auf telephonische Bestellung auch vom Generalsekretariat des Vereins (Platz der Republik 7, Fernsprecher: No 4160) durch die Post zugesandt.

Heute Gilbert läßt fordern unter dem Titel: „La chanson de Maria“ („Das Lied meines Lebens“) erscheinen. Heute Gilbert erzählt darin, wie sie aus der Welt der kleinen Kaiserin Schneiderin den Weg zum Welttrubel gefunden hat. Es erzählt ein außerordentlich reizvolles Bild ihrer Zeit. Unter der morianten Gestalt der Kaiserin mit dem roten Haar und den schwarzen Handschuhen tauchen die Köpfe berühmter Zeitgenossen, wie Bronnara Duce, Emile Golo, Teulau-Lautrec und die ganzen Künstler der Bildzeit der Montmartre auf. Die deutsche Uebersetzung von Franz Pfeiffer erscheint im Ernst Komohl Verlag, Berlin.

Die diesjährige internationale Mozart-Tagung ist am Freitag im Mozartium in Salzburg eröffnet worden. Den wissenschaftlichen Teil der Tagung eröffnete Heide D. Kubo Klier (Wien) und bezeichnete ihn als eine Ergänzung der Westhosen-Jahrhundertfeier. Die Gründungsfeier fand ihren Abschluß durch den Vortrag der „Reinen Freimaurer-Intante“ von Mozart unter Leitung des Direktors Baumgartner vom Salzburger Mozartium.

# Arbeitsmarkt und Sozialversicherung.

## Was geschieht mit den Arbeitsbeschränkten und Arbeitsunfähigen.

Anhaltenden Rückgang der Arbeitslosigkeit verzeichnen seit Monaten die amtlichen Ausweise über die Zahl der Unterstützungsempfänger in der Erwerbslosenfürsorge und Krisenfürsorge. Kein Zweifel: die Lage des Arbeitsmarktes hat sich erheblich gebessert — leider jedoch bei weitem nicht so, wie die amtliche Statistik uns einzudeuten versucht. Trotz Hochkonjunktur besteht immer noch eine Arbeitslosigkeit, die an Umfang und Dauer alles früher Erlebte weit in den Schatten stellt. Wiederholt haben wir an Hand amtlicher statistischer Unterlagen das näher beleuchtet. Die Veränderung in der Zusammenfassung des Arbeitslosenheeres spiegelt nicht nur eine Tragödie auf dem Arbeitsmarkt wider, sie stellt uns auch vor bestimmte sozialpolitische Aufgaben.

Um diese Aufgaben zu erkennen, gilt es, zunächst den Tatbestand zu erforschen. Die Reichsarbeitsverwaltung läßt zurzeit durch die öffentlichen Arbeitsnachweise eine Erhebung in der Krisenfürsorge durchführen. Es ist anzunehmen, daß durch diese Erhebung wichtige Anhaltspunkte für die Beurteilung dieses Teils der Unterstützungsempfänger gewonnen werden.

Wichtige Zwecke des Reichsarbeitsministeriums und die Regierung des Bürgerblats mit dieser Erhebung verfolgen, ist zunächst noch ins Dunkel gehüllt. Wahrscheinlich sollen die Ergebnisse zu einem neuen Vorstoß gegen die Krisenfürsorge dienen. Zu dieser Schlussfolgerung kommt man, wenn man sich der bisher vergeblichen Versuche eines direkten Abbaues der Krisenfürsorge erinnert. Auch die Ausführungen des Reichsarbeitsministers über eine unstatthafte Ausnutzung der Krisenfürsorge in der Sitzung des Reichstagsausschusses für soziale Angelegenheiten am 2. Mai reden nach dieser Richtung eine deutliche Sprache.

Einer solchen rein negativen Einstellung muß man von vornherein mit allem Nachdruck entgegenstehen. Wenn der Reichsarbeitsminister bei seinen Darlegungen im Reichstage besonders betonte, daß es sich nach den bisherigen Feststellungen bei den Unterstützungsempfängern in der Krisenfürsorge vielfach um nicht vollarbeitfähige Personen handelt, so sollte auch das zu keinem Nachdenken Anlaß geben. Man beseitigt den hier vorliegenden sozialen Mißstand nicht durch eine Entziehung der Krisenunterstützung. Damit vermindert man zwar die Zahl der Unterstützungsempfänger und schon die Finanzen des Reichs, kehrt sich aber den Teufel daran, was aus diesen Opfern der kapitalistischen Ausbeutung wird. Die Bezirksfürsorgeverbände mögen sich dieser Bedauernswerten annehmen, sie sind ja auf Grund der allgemeinen Fürsorge dazu da. Im gleichen Atemzuge schimpfen Bürgerblat und Unternehmer über die hohen sozialen Aufwendungen der Gemeinden, obwohl die Bezirksfürsorgeverbände bei weitem nicht das Notwendige tun. Diese widerwärtige Heuchelei wird gekront durch die geplante weitere Einschränkung der finanziellen Selbständigkeit der Gemeinden.

Durch die eingeleitete Erhebung soll auch festgestellt werden, inwieweit auf Grund einer ärztlichen Untersuchung Vollarbeitsfähigkeit, Arbeitsbeschränkung oder Arbeitsunfähigkeit vorliegen. Da ist zunächst darauf hinzuweisen, daß das geltende Recht eine solche Untersuchung überhaupt nicht kennt. Die Unterstützung ist arbeitsfähigen Erwerbslosen zu gewähren. Den Beweis ihrer Arbeitsfähigkeit haben sie erbracht durch eine versicherungsrechtliche Beschäftigung, die sie vor Eintritt der Erwerbslosigkeit ausgeübt haben müssen. Auch das neue Arbeitslosenversicherungsgesetz, das am 1. Oktober in Kraft tritt, kennt nur eine Arbeitsfähigkeit. Danach ist arbeitsfähig, wer in der Lage ist, durch eine Tätigkeit, die seinen Kräften und Fähigkeiten entspricht und ihm unter billiger Berücksichtigung seiner Ausbildung und seines bisherigen Berufes zugemutet werden kann, wenigstens ein Drittel dessen zu erwerben, was geistig und körperlich gesunde Personen derselben Art mit ähnlicher Ausbildung in derselben Gegend durch Arbeit zu verdienen pflegen.

Soweit nach dem gegenwärtigen wie künftigen Recht die Arbeitsfähigkeit zu bezagen ist, bleibt der Sorge um den notwendigen Unterhalt für die Arbeitslosen eine Aufgabe der Träger für die Durchführung des Arbeitsschutzgesetzes. Wenn die Unterbringung von Arbeitslosen, die nicht mehr voll leistungsfähig sind, Schwierigkeiten macht, so erwachsen hier der Arbeitsmarktpolitik besondere Aufgaben. Das freie Spiel der Kräfte erweitert sich eben auch hier als unfähig zur Beseitigung sozialer Mißstände. Die Einstellung der Arbeitsträger kann dann ebenfalls nicht länger der Willkür der Unternehmer überlassen bleiben. Noch wichtiger ist jedoch, durch vorausschauende Sozialpolitik der Verminderung der Arbeitslosigkeit entgegenzuwirken. Hier fällt der Sozialversicherung eine große Aufgabe zu, wie auch ihrer Sorge das Wohl der Arbeitsunfähigen anvertraut ist. Unter den gegenwärtigen Unterstützungsempfängern in der Krisenfürsorge befinden sich nach den Erklärungen des Reichsarbeitsministers viele Rentenempfänger. Bei den kümmerlichen Renten, die insbesondere die Invalidenversicherung zahlt, müssen diese Rentenempfänger selbst bei noch so junger Arbeitsfähigkeit als Arbeitsangebot auf dem Arbeitsmarkt erscheinen, weil mit der kümmerlichen Rente einfach nicht auszukommen ist. Die Erfahrung lehrt tagtäglich, daß die ergänzende öffentliche Fürsorge ebenfalls keine wirkliche Abhilfe schafft. Für die Arbeitsunfähigen ist das ein ganz unhaltbarer Zustand. Sie haben ein Anrecht darauf, daß endlich jener Artikel 161 der Reichsverfassung in die Wirklichkeit umgesetzt wird, der zur Erhaltung der Gesundheit und Arbeitsfähigkeit, zum Schutz der Mutterschaft und zur Vorsorge gegen die wirtschaftlichen Folgen von Alter, Schwäche und Wechseljahren des Lebens die Schaffung eines umfassenden Versicherungswesens unter maßgebender Mitwirkung der Versicherten verspricht. Bis dahin müssen die Renten in allen Zweigen der Sozialversicherung so bemessen werden, daß sie ein menschenwürdiges Dasein ermöglichen.

## Spiele nicht mit Schießgewehr...

### ... denn das ist Staatsgefährdung!

Man schreibt uns: In Lannroda bei Weimar wurden vor längerer Zeit bei Aufräumarbeiten in einer Fabrik, verpackt in einen Sack, Waffen gefunden: ein Militärgewehr (ohne Schloß) mit 220 Patronen, eine Pistole mit vier Sprengpatronen. Auf dem Sack stand der Name Scharf. Es gehörte daher kein besonderer Spürsinn dazu, den Sozialdemokraten, Vorsitzenden des Ortsausschusses, Scharf in Lannroda mit den Waffen in Verbindung zu bringen. Die weiteren Nachforschungen ergaben dann folgenden Tatbestand: Ein inzwischen nach Amerika ausgewandertes und verstorbener Arbeiter hatte nach dem Kapp-Putsch ein Gewehr und Patronen auf dem Felde vergraben. Als er Deutschland verließ, teilte er dem Arbeiter Bachner mit, wo er diese Sachen versteckt hätte. Bachner und Scharf haben alsdann im Frühjahr 1924 die Waffen ausgegraben und zunächst in die Wohnung des Scharf gebracht, bis dieser im Herbst 1924 zur Kur verreisen mußte. Dann

# Neue Wendung in China.

## Der Weg zur Wiedervereinigung der Kuomintangführer frei.

Mit dem Rücktritt von Tan Ping-San, dem Leiter des politischen Büreaus der Chinesischen Kommunistischen Partei und Landwirtschaftsminister sowie von Chen Tu-Schiu, dem Arbeitsminister und Sekretär der Chinesischen Kommunistischen Partei von der Hanlauregierung,

### ist in der chinesischen Revolution eine neue Wendung eingetreten.

Im Widerspruch zu den Weisungen der Komintern sind die chinesischen kommunistischen Führer viel weiter gegangen, als es von Moskau aus gewünscht war. Ihr voreiliger Versuch, Arbeiter- und Bauernräte unabhängig von der Kuomintangregierung zu schaffen, die gewaltsame Entziehung der Familien der Soldaten und Offiziere, die in der Nationalarmee an der Front Dienst leisten, und andere radikale Maßnahmen örtlicher Natur in den Provinzhauptstädten, hat die Stimmung gegen eine politische Zusammenarbeit der Kuomintang und der Chinesischen Kommunistischen Partei wesentlich gefährdet. So konnte es zu dem Staatsstreich des Generals Ho Chien in Hankau kommen, der mit der Auflösung und der Erneuerung der Arbeiter- und Bauernverbände in Wuhan endete.

Der Abmarsch der kommunistischen Mitglieder aus der Hanlauregierung und der Rücktritt von Dr. Hsu Chien von dem Amte des Justizministers der Hanlauregierung dürften voraussichtlich mit Hilfe von Fong Pu-Hsiang, der Rangkang wie Hankau die Notwendigkeit des Zusammenschlusses predigt, den Weg für die Verständigung der politischen Führer beider Richtungen bereiten. Schon wurde berichtet, daß Verhandlungen für einen Waffenstillstand zwischen den beiden Nationalarmeen im Gange sind, damit sie wirksamer den Feldzug gegen Tchangschin durchführen können. Aber diese Meldung stimmt mit den neuesten Berichten nicht überein. Sie sprechen von einer bevorstehenden Entscheidungsschlacht zwischen der Hankau- und Rangkangarmee wegen der Herrschaft über das Jangtse-Tal. Tatsächlich ist jedoch die Entsendung des Generals Chang Fa-Kwei mit seiner bekannten „Eisernen Armee“ nach Kiukiang, von wo aus er Rangkang bedroht, nur ein Versuch, den Rücktritt Tchangschins zu erzwingen. Seine hervorragende Rolle im Rate der Rangkangregierung ist zweifellos das Haupthindernis für die Zusammenarbeit zwischen Hankau und Rangkang.

### Alles weist jedenfalls darauf hin, daß

### Tchangschins Lage schwierig

ist. Seine Armeen sind mit Hankauagitatoren durchsetzt, die gegen ihn mit der Behauptung vorgehen, daß er eine Stellung an sich gerissen habe, die nur der Kuomintangpartei gehöre. Es kommt hinzu, daß seine Versuche, von dem christlichen General Fong Pu-Hsiang diese zu erhalten, keine sichtbaren Ergebnisse gehabt haben, und während Chang Fa-Kwei Truppen voller revolutionärer Begeisterung sind, kann Tchangschin nicht mehr auf die unbedingte Treue seiner Anhänger rechnen. Würde er im Felde geschlagen, so dürfte die Hanlauregierung nur wenig Schwierigkeiten haben, ihre Autorität über das ganze nationale China herzustellen. So kann das Ende Tchangschins als eines wesentlichen Faktors der chinesischen Revolution bald erwartet werden. Höchstwahrscheinlich wird der Streit um ihn jedoch durch eine Vereinbarung der beiden Richtungen beendet, wobei, wie schon in früheren Fällen, Tchangschin einen unbegrenzten Urlaub er-

halten dürfte. Diese Annahme setzt allerdings voraus, daß Fong Pu-Hsiang, der jetzt in Honan ist, der Kuomintangpartei treu bleibt. Es hat neuerdings merkwürdige Gerüchte und Gegengerüchte über ihn gegeben. Aber insgesamt betrachtet, sieht es so aus, als ob die Berichte über seinen Abfall falsch sind und er seine unabhängige Haltung nur aus tatsächlichen Gründen anwendet, um seine Rolle als Vermittler beibehalten zu können. Wollte man ihn als einen bloßen Opportunisten betrachten, der seine Zeit abwartet, bis er selbst alle Macht an sich reißen kann, so hieße das die Grundzüge der chinesischen Revolution übersehen, deren hervorstechendster Zug die Geltung der Prinzipien Sunjatsens im chinesischen Volkkörper ist.

Mit der Beseitigung der umstrittensten Persönlichkeiten aus dem Regierungslager von Hankau und Rangkang wird der Weg zu einer

### Wiedervereinigung der Kuomintangführer

sicherlich frei. Bis dahin muß man sich aber vor Augen halten, daß sich die Meinungsverschiedenheiten nicht auf die nationalen Führer beschränken. Sie sind noch schärfer zwischen den nördlichen Armeeführern, die im Augenblick nicht durch grundsätzliche politische Ziele, sondern nur aus militärischen Gründen zusammengehalten werden. Das Bündnis zwischen Tchangschin, Sun Tschuan-Fang und Chang-Chung-Tsang ist zum Beispiel nur platonischer Art; es wäre ohne die Unterstützung der Westmächte nicht möglich. Die Unzuverlässigkeit ihrer Armeen ist sprichwörtlich geworden. Ein allgemeiner Aufstand der Bevölkerung wegen ihrer Mißwirtschaft wartet nur auf den geeigneten Augenblick. Von den drei Kriegsherren scheint Tchangschin am sichersten zu stehen. Trotz seiner Wahl zum Generalfeldmarschall der Nordarmee ist jedoch seine Lage recht gefährdet. Seit seinem Eingreifen in die chinesische Politik nach Fong-Pu-Hsiangs Staatsstreich 1924 schwindet der frühere Wohlstand seiner mandtschurischen Bevölkerung dahin; das hat Unruhe und Unzufriedenheit zur Folge. Außerdem hat die übermäßige Ausgabe der Gelder für das Militär die mandtschurische Wirtschaft in Unordnung geraten lassen und seine willkürlichen Hinrichtungen von Kaufleuten und Finanzleuten haben nicht nur die öffentliche Meinung aufgebraut, sondern auch die japanische Unterstützung wankend gemacht, durch die er seine jetzige Stellung überhaupt erst erlangt hat.

Inzwischen hat sich unter der Führung des Generalfeldmarschalls von Tchangschin eine neue Partei gebildet. Sie will Tchangschin zum Rücktritt zwingen und an seine Stelle dessen Sohn Chang Hsueh-ling setzen, damit die mandtschurische Partei die Nationalflagge und Sunjatsens Grundzüge annehmen kann. Schon waren geheime Verhandlungen zwischen Fong-Pu-Ting und Tchangschins Abgeordneten im Gange, während ein Staatsstreich gegen ihn vorbereitet wird. Diese Verhandlungen sind anscheinend vorläufig ins Stocken geraten. Aber die Tatsache, daß sie stattgefunden haben, zeigt, daß Tchangschin keine wirkliche Macht mehr hat. Nur weil die nationalen Führer zurzeit mit sich selbst beschäftigt sind, bleibt ihm vorläufig die völlige Vernichtung erspart.

Aber trotz dieser ganzen unerquicklichen Ereignisse wächst der revolutionäre Geist der chinesischen Massen unaufhaltsam und von diesem Machtfaktor wird letzten Endes Chinas Schicksal endgültig bestimmt werden. T'ang Tsang-Si.

bei der Väter der Schar, nachdem Bachner noch aus eigener Befugnis die Sprengpatronen dazugebracht hatte, alles in einen Sack verpackt und in der Fabrik, in der er arbeitete, versteckt.

Auf Grund dieses Sachverhaltes wurde gegen die drei beteiligten Sozialdemokraten ein Strafverfahren eingeleitet, das vor einigen Tagen vor dem Amtsgericht Blankenhain zur Entscheidung gelangte. Dabei stellte sich heraus, daß der Oberstaatsanwalt Luge in Weimar die Verantwortung trug für die gegen die drei Sozialdemokraten erlassenen Strafbefehle auf je 2 Monate Gefängnis. Es handelt sich hier um den gleichen Staatsanwalt, gegen den jetzt ein Verfahren schwelgt, weil er den Staatsanwaltschaftsrat Fiedler der Strafverfolgung wegen Weinedes und Urkundenfälschung entzogen hat. Wenn es nach Oberstaatsanwalt Luge gegangen wäre, wären die Strafbefehle noch schärfer ausgefallen. Er hatte nämlich in die Akten die Anweisung geschrieben, daß Strafbefehle von etwa 3 Monaten erlassen werden sollten! Erfreulicherweise war der Anwalt in Blankenhain vernünftiger. Er hatte die Akten zurückgeschickt mit dem Ersuchen um Erwägung, ob nicht eine geringere Strafe beantragt werden sollte, da die Straftat mit Rücksicht auf die schwierigen wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse im Jahre 1923/24 milder anzusehen sei. Oberstaatsanwalt Luge antwortete darauf, daß die Straftat augenscheinlich politischen Charakter (!) trüge, weil — in den Akten stand, der Angeklagte Scharf sei 1923 und 1924 — Führer der KPD gewesen! Ja, Luge schrieb sogar in die Akten, daß der Besitz von Waffen und Munition in solcher Menge (!) dem Staate sehr gefährlich sei und der Fall nahe an den schwereren Fall des Waffenbesitzes grenze, für den vom Gesetz sogar Zuchthausstrafe von 5 Jahren und bei mildernden Umständen Gefängnis nicht unter 3 Monaten angedroht ist! Immerhin war der Oberstaatsanwalt so „mild“, sich schließlich mit einer Gefängnisstrafe von 2 Monaten einverstanden zu erklären.

Gegen diese Strafbefehle wurde Einspruch erhoben. In der mündlichen Verhandlung ergab sich, daß Scharf niemals Mitglied der KPD, vielmehr immer Mitglied der SPD, war und der ganze Fall außerst harmlos war. Dr. Kurt Rosenfeld, Berlin, der die Angeklagten vor dem Gericht verteidigte, kritisierte mit Recht die ganze Behandlung des Falles, und warf die Frage auf: ob überhaupt eine Strafe und welche wohl, festgesetzt worden wäre, wenn nicht Sozialdemokraten, sondern Rechtsradikale die Waffen gehabt hätten.

Das Amtsgericht Blankenhain zeigte wenigstens ein gewisses Verständnis für die soziale Lage und verurteilte jeden der Angeklagten nur zu einer Woche Gefängnis unter Strafaufschub mit dreijähriger Bewährungsfrist, so daß die Angeklagten wenigstens davon bewahrt worden sind, Freiheitsstrafen verbüßen zu müssen. Befriedigen kann das Urteil aber angesichts der viel mildernden Beurteilung bei Waffensbesitz der Rechtsradikalen keineswegs.

## Kommunistische Irreführung.

### Begnadigung gegen ihre Stimmen.

In einer der letzten Ausgaben der Berliner „Koten-Tahne“ wurde lang und breit über die Begnadigung von drei Kommunisten und deren Empfang anlässlich ihrer Heimkehr nach Berlin durch die kommunistische Partei berichtet. Aber nichts stand davon zu lesen, daß diese Entlassung einzig und allein der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion zu verdanken ist. Als nämlich im Rechtsausschuß des Reichstages der kommunistische Amnestieantrag abgelehnt wurde, und zwar gegen die sozialdemokratischen und kommunistischen Stimmen, machten die Vertreter der Sozialdemokratie einen neuen Vorstoß, um über den Antrag der Regierungsparteien hinaus die Begnadigung durchzuführen.

Der Abgeordnete Dr. Rosenfeld beantragte damals auch, die Strafen zu mildern, die lediglich deshalb nicht unter die Amnestie gefallen waren, weil die Beurteilung erst nach der Rechtsgültigkeit des Amnestiegesetzes erfolgt war. Der sozialdemokratische Antrag wurde schließlich als Zusatzantrag zum Antrag der Regierungsparteien angenommen. Bei der Abstimmung über den ganzen Antrag aber enthielten sich die Kommunisten der Stimme, sie versagten also. Erfreulicherweise stimmten die Regierungsparteien für den Gesamtantrag, so daß er auch ohne die Kommunisten angenommen wurde. Auf Grund dieses Antrages sind jetzt die drei Kommunisten aus dem Gefängnis entlassen worden.

Auf diesen sozialdemokratischen Erfolg weisen wir besonders hin, weil die Kommunisten fortgesetzt der Wahrheit zuwider behaupten, daß die Sozialdemokratische Partei für die politischen Befreiungen nichts tut. Was sollten sie in ihrer ständigen größer werdenden Verlegenheit auch anderes tun, als fortgesetzt gegen die Sozialdemokratie zu gehen.

## Amnestie in Mexiko.

### Auf dem Wege zum inneren Frieden.

Mexico-City, 5. August. (Eigenbericht.)

Der mexicanische Staatspräsident Calles hat die Entlassung sämtlicher wegen hochverräterischer Umtriebe verhafteten Katholiken, unter denen sich sehr bekannte Persönlichkeiten wie der Präsident der Liga für Verteidigung der Religion befinden, angeordnet. Außerdem ist das Innenministerium angewiesen worden, den Rücktransport aller bereits nach der mexicanischen Strassolomie Istaas Marias gebrachten Katholiken durchzuführen. Wie in einem offiziellen Kommuniqué mitgeteilt wird, will die Regierung, nachdem alle Aufstandsversuche niedergeschlagen worden seien, in diesem Generalspardon ihre verfühnlische Gesinnung zum Ausdruck bringen.

## Aus dem Arbeiterparadies.

### Wo deine Genossen sind? Frage die Tscheka!

Riga, 5. August. (Eigenbericht.)

In einer kommunistischen Betriebsversammlung in Rostow, an der auch ein Mitglied des Zentralkomitees teilnahm, richtete ein Arbeiter an das Präsidium die Anfrage, was die seit längerer Zeit von der russischen Tscheka verhafteten 836 Arbeiter sich haben zuschulden kommen lassen. Diese Arbeiter seien bisher nicht einmal in den Anklagezustand versetzt worden. Der Vorsitzende der Versammlung verwies den Fragesteller an die Tscheka, die ihm die notwendige Aufklärung erteilen würde. Aus Protest gegen diese Erklärung, die den Fragesteller praktisch ebenfalls der Tscheka ausgeliefert hätte, verließ ein großer Teil der Versammlungsteilnehmer den Saal.

# Internationaler Gewerkschaftskongress

## Versuch einer Zwischenlösung.

J. S. Paris, 5. August. (Eigenbericht.)

Zu dem bereits in der gestrigen Abendausgabe mitgeteilten Beschluß betreffend die Organisation der Angestellten und Beamten ist noch nachzutragen:

Die Kommission beantragte, daß die Landesorganisation durch Errichtung von Sektionen und Sekretariaten, sowie durch Aufnahme von deren Funktionären in leitende Stellen, wie auch in ihren Publikationen, den Beamten und Angestellten entgegenkommen sollen. Die Landeszentralen sollen bei Delegationen auch die Organisationen der Beamten und Angestellten

berücksichtigen, besonders auch bei der Wahl von Vertretern im Ausschuß des IGB. Auf Wunsch soll den Organisationen der Angestellten und Beamten Hilfe zuteil werden. Diese Anträge wurden nach dem Bericht von Luthauer angenommen, gegen die besaglichen Stimmen.

Ein weiterer Antrag, auch in die leitenden Stellen des IGB. Beamte und Angestellte zu wählen, wurde auf Antrag von Smit, Sekretär der Angestelltenzentrale, dem Ausschuß überwiesen.

Der Antrag 24, den IGB. zu beauftragen, die Einführung einer Hilfssprache zu prüfen, wurde bei zahlreichen Stimmenhaltungen angenommen, nachdem Himmen mit großer Wärme für den Antrag gesprochen hatte. Joubaux erstattete dann den Bericht über die Abrüstung und den Kampf gegen den Militarismus.

### Kampf gegen den Militarismus.

Er wies darauf hin, daß die hauptsächlichste Gewähr für die Erhaltung des Friedens in der Stärke der Arbeiterorganisation liege. Wenn der Vertrag von Versailles gewisse Länder gezwungen hätte abzurufen, so dürfe man nicht vergessen, daß derselbe Vertrag von den anderen Staaten gleichfalls verlangt, diesen Weg zu beschreiten. Die Anträge der Kommission wurden einstimmig angenommen.

Ueber die Anträge der Kommission betreffend den Kampf um den Achttundentag

berichtete Bernhardt. Er legte ausführliche Beschlüsse vor, die wir im Wortlaut veröffentlichen werden. Leipzigs Bericht zu dieser Frage erklärt: In der Frage des Achttundentages besteht absolute Übereinstimmung innerhalb des Kongresses. Es könne keine Meinungsverschiedenheit darüber geben, daß der Kampf um den Achttundentag die erste und vornehmste Aufgabe der Gewerkschaften ist. Die Verkürzung der Arbeitszeit ist die Voraussetzung für die Erhöhung der Löhne, den geistigen Aufstieg und das Mitbestimmungsrecht in der Wirtschaft. Deswegen muß auch für die Ratifizierung des Abkommens von Washington eingetreten werden. Es ist festgestellt worden, daß in Deutschland seit 15 Jahren die Zahl der Berufstätigen um 26 Prozent zugenommen hat, während die Zahl der Maschinenkräfte um 180 Prozent zugenommen hat. Das heißt, wenn man 3 1/2 Menschenkräfte auf 1 Maschinenkraft rechnet, daß

die Anzahl der Menschenkräfte um 40 Millionen zugenommen hat, ganz ungerichtet ihrer direkten Zunahme um 26 Prozent. Die Forderung des Achttundentages war also niemals mehr berechtigt als jetzt. Aber auch die Steigerung der Krankheits- und Unfallziffern macht es notwendig, für den Achttundentag einzutreten. Die Menschen müssen vor den Folgen der Rationalisierung geschützt werden. Deshalb müssen die Regierungen

### das Washingtoner Abkommen ratifizieren.

das aber nur als Minimum zu betrachten sei. Aber von der Kraft der gewerkschaftlichen Organisationen wird die Durchführung wesentlich abhängen. Daher rufe ich allen organisierten Arbeitern zu, die Maßnahmen der Gewerkschaften zu unterstützen und allen Unorganisierten rufe ich zu: Trete ein in die Gewerkschaften, und Ihr habt den Achttundentag. (Lebhafter Beifall.) Der Antrag der Kommission wird einstimmig angenommen.

Brandes, Stuttgart berichtet über die internationale Hilfe bei Lohnkämpfen. Die Kommission empfiehlt mit einigen redaktionellen Änderungen die Annahme der Anträge von Saksenbach. Weiterzugehen, sagt Brandes, würde trügerische Hoffnungen erwecken. Die Anträge der Kommission werden angenommen. Schließlich berichtet Tarnow über

### den organisatorischen Ausbau des IGB.

Die österreichische Delegation zog ihre bekannten Anträge nach den Beschlüssen der internationalen Berufsssekretäre zurück. Sie beantragte jedoch, daß der IGB. die Frage prüfen soll. Dieser Antrag wurde gleichfalls abgelehnt. Auch die anderen Vorschläge, betreffend die engere Verbindung mit der Sozialistischen Arbeiterinternationalen verfielen der Ablehnung. Die Anträge der Kommission wurden angenommen.

Die Wünsche der sogenannten Sport-Internationale, die in Lugern ihren Sitz hat, wurden dem Generalkrat zur Prüfung überwiesen.

Ueber die Frage der Sigverlegung und der Wahl der künftigen Sekretäre ist noch keine Einigung erzielt. Es dürfte voraussichtlich auf diesem Kongress zu einer provisorischen Lösung kommen.

Die erste Kommission, die sich mit dem Zwischenfall Dubegeest-Brown beschäftigt, hat ihre Beratungen den ganzen Freitag über fortgesetzt. Die Mehrheit sprach sich für einen von dem französischen Delegierten Willison vorgeschlagenen Text aus, in dem die Gewerkschaftsinternationale Brown, der ohne das Bureau benachrichtigt zu haben, einen von Dubegeest vor Jahren geschriebenen Brief in die Debatte warf, ziemlich scharf tadelt. Die Leitung des Kongresses hat am Freitagabend die amerikanische Botschaft in Paris gebeten, am Sonnabend eine Delegation des Kongresses zu empfangen. Als Delegierte sind Joubaux und Saksenbach bestimmt worden. Die amerikanische Botschaft hatte auf dieses Ersuchen bis Freitagabend noch nicht geantwortet.

## Achtung Bauarbeiter! Urwahl zum Verbandstag!

Morgen, Sonntag, von 9 bis 2 Uhr, findet in den bekannten Bezirkslokalen die Urwahl der Abgeordneten zum Bundesstag bzw. Verbandstag statt. Jedes Mitglied muß sich an der Wahl beteiligen. Die Beilegung wird im Verbandsbuch vermerkt. Die Kollegen Glaser, Holzer, Steinholzer, Feuerungsmacher wählen im Gewerkschaftshaus.

Deutscher Bauergewerksbund, Baugewerkschaft Berlin. Der Vorstand.

## Die Berliner Fleischer zum Verbandstag.

### Kommunisten als Verbandsdelegierte gewählt.

Die zu Mittwochabend nach dem Lehrervereinshaus einberufene Generalversammlung des Zentralverbandes der Fleischer, Zahlstelle Berlin, beschäftigte sich zunächst mit den Anträgen zum Verbandstag in Leipzig. Von der „Opposition“ waren nicht weniger als 47 Änderungsanträge zum Statutenentwurf der Einheitsorganisation gestellt worden. Hinzu kamen noch neun Anträge eines unlerer Genossen. Einem Antrage des Ortsvorstandes und der Funktionäre, in dem gefordert wurde, sämtliche in Berlin gestellten Anträge zum Statutenentwurf dem Verbandsrat als Material für das neue Statut zu überweisen, wurde nach kurzer Debatte zugestimmt. Da die Kommunisten die Aufstellung gemeinsamer Kandidaten zum Verbandstag abgelehnt hatten, war von jeder Fraktion eine eigene Liste eingereicht worden. Um die Kandidaten entspann sich eine lebhafte, teilweise aber auch sehr stürmische Debatte. Nachdem der erste Redner der „Opposition“, Goldack, die Diskussion noch verhältnismäßig sachlich geführt hatte — von einigen persönlichen Angriffen abgesehen — befiel der Kommunist Preißner das Podium, das er anscheinend mit einer Kabarettbühne verwechselte. In der Art eines mit schlechtem Mutterwitz ausgerüsteten Komikers griff er die Amsterdamer Kandidaten in persönlich gehässiger und schädlicher Weise an, wobei er natürlich den Beifall seiner Gefinnungsfreunde fand.

Der Genosse Schmittler ging in seiner Rede zum Gegenangriff über und gab den Kommunisten einige bittere Pillen zu schlucken. Die gut eingereizte „Opposition“ reagierte mit Pfeifen und Johlen. Als dann Schmittler die Redewendung gebrauchte: „Die Kommunisten haben sich an den Ulapfuchen die Zähne wund geknabbert“ brach der Sturm los. Unter Rufen wie: „Pump“, „Faschi“, „Runter mit ihm“, usw. verfiel eine Anzahl Kommunisten die Bühne zu stürmen. Sie wurden aber von besonnenen Mitgliedern beider Richtungen, allerdings mit großer Mühe, daran gehindert.

Der Brandredner Preißner versuchte die erregte Versammlung noch weiter aufzupeitschen. Um den Tumult beizulegen,

entzog Genosse Schulz dem Genossen Schmittler das Wort, worauf von der „Opposition“ der Antrag auf Schluß der Debatte gestellt wurde.

Der Verbandsvorsitzende Genosse Hensel wandte sich sowohl gegen den Schlußantrag wie auch gegen die parteipolitische und persönlich gehässige Art der Diskussionsredner. Auch einer der angegriffenen Amsterdamer Kandidaten sprach gegen den Schluß, weil ihnen Gelegenheit zur sachlichen Verteidigung gegeben werden müsse.

Da ein großer Teil unserer Genossen, von dem Spektakel angewidert, den Saal schon verlassen hatte, wurde der Schlußantrag angenommen und die Versammlung, nachdem die Stimmzettel abgegeben waren, geschlossen.

Der Geschäfts- und Kassenbericht für das erste Halbjahr 1927, der nicht mehr erstattet werden konnte, soll nun gedruckt und allen Mitgliedern zugestellt werden. Die Donnerstag nachmittags vorgenommene Auszahlung der Stimmzettel ergab, wie vorausgesehen war, die Wahl der Kandidaten der „Opposition“, so daß nicht einmal der Bevollmächtigte der Berliner Zahlstelle an dem Verbandstag teilnehmen kann.

## Bei einem Wirt „wundermild“

### Im Stettiner Bahnhof.

Es gibt Leute, denen es zu wohl wird, wenn sie ein gutes Geschäft machen. Ihr Liebermut macht sich dann in der Regel dem Personal gegenüber recht unangenehm bemerkbar. So wird über den Inhaber der Bahnhofswirtschaft im Stettiner Bahnhof geklagt, daß er sein weibliches Personal ganz gemein behandelt, und diesem öfter Gelegenheit bietet, die Mängel seiner Bildung wahrzunehmen, die sich in niedrigen und rohen Beschimpfungen offenbaren. Daß dieser Herr Jahn wenig auf die Arbeiterschutzeuge gibt und die Arbeitszeit der weiblichen Angestellten solange ausdehnen möchte, wie es ihm paßt, bis zu 18 Stunden, ist nach der Art und Weise, wie er mit dem Personal umgeht, eigentlich selbstverständlich.

Der Betriebsrat der Wirtschaft im Stettiner Bahnhof hat sich bereits vor längerer Zeit an den Verwaltungsrat der Deutschen Reichsbahn, und zwar an Herrn Dr. Dorpmüller, mit der Beschwerde gewandt, daß der Unternehmer aus dem geringfügigsten Anlaß den Arbeitnehmer bedroht und sie aufs schwerste beleidigt.

Wie das so geht: Kleine Herren, die nach unten hin nicht genug drücken können, sind um so eifriger bestrebt, nach oben hin das Gleichgewicht herzustellen, indem sie sich büden und auf Freundschaften halten. Auch Herr Jahn hat so seine Freunde, weshalb es ihm möglich war, in den Besitz einer Abschrift der Beschwerde des Betriebsrats zu gelangen. Doraufhin ludte Herr Jahn seine Ange-

stellten zu bewegen, ihre Unterschrift zu einer Erklärung abzugeben, daß sie sich nicht beim Betriebsrat beschwert und die Anzeige an die Reichsbahndirektion nicht veranlaßt hätten.

Auf seine Beschwerde bekam der Betriebsrat von der Reichsbahndirektion Berlin den salomonischen Befehl, daß es den Beteiligten überlassen bleiben müsse, die Berichte anzurufen. Sowohl im Interesse des Publikums wie der Arbeitnehmer würde die Reichsbahndirektion besser daran tun, Bäckern wie Herrn Jahn ihrem Personal gegenüber auf alle Fälle ein anständiges Verhalten zu empfehlen. Wenn es ihr aber lieber ist, daß die Berichte sich mit den Praktiken des Herrn Jahn beschäftigen, dann kann die Eisenbahndirektion das haben.

## Ausperrung in der Krefelder Seidenindustrie?

### Zu kommenden Montag angedroht.

Wie im gestrigen Morgenblatt des „Vorwärts“ berichtet wurde, wurde für die Krefelder Seidenindustrie ein Schiedspruch gefällt, um den Streit der 3000 Textilarbeiter und -arbeiterinnen zu legen. Offenbar sind die Unternehmer schon jetzt davon überzeugt, daß dieser Schiedspruch nicht geeignet ist, den Streikenden die Wiederaufnahme der Arbeit zu ermöglichen. Sie lassen den Streikenden nicht einmal Zeit zur Entscheidung über Annahme oder Ablehnung des Schiedspruches, kündigen vielmehr in Form des folgenden Dementis die Ausperrung sämtlicher Arbeiter zu Montag an.

Krefeld, 5. August. (W.F.)

Die Blättermeldung von einer bevorstehenden Ausperrung der Belegschaft der rheinischen Seidenindustrie bedarf einer Richtigstellung. Einstweilen sind die Gewerkschaftsführer aufgefordert worden, die seit mehreren Tagen im Ausstand befindlichen Schererinnen, Spulerrinnen und Winderinnen, durch deren Arbeitsniederlegung vier Seidenwebereien in ihrem Betrieb vollständig stillgelegt worden sind, zur Wiederaufnahme der Arbeit zu veranlassen. Erst, wenn am kommenden Montag dieser Aufforderung trotz schwebender Lohnverhandlungen nicht stattgegeben wird, kann mit einem Beschluß der Ausperrung der gesamten Arbeiter in der rheinischen Seidenstoffindustrie gerechnet werden.

Wie Mitd. meldet, hat der Arbeitgeberverband den Schiedspruch abgelehnt. Trotzdem fordert er die Streikenden zur Wiederaufnahme der Arbeit auf und hat die Stirn der gesamten Arbeiterschaft die Ausperrung anzudrohen, falls die Streikenden die Arbeit nicht bedingungslos wieder aufnehmen und selbst auf die sehr geringen Zugeständnisse des Schiedspruches verzichten. Mit ihrer Ausperrung werden die Krefelder Textilbarone keine Seide spinnen.

## Neues Arbeitsnachweisgebäude in Altona.

Ein neues Arbeitsnachweisgebäude ist dieser Tage in Altona eröffnet worden. Der Kostenaufwand beträgt 280 000 M. Bei der Durchführung des Projektes sind viele Erfahrungen der Arbeitsnachweise verwertet worden, so daß man hoffen kann, daß mit der Vollendung dieses Werkes für Altona die praktische und vor allem technische Seite der Arbeitsvermittlung für lange Zeit gelöst ist. 1,6 Eingänge ermöglichen es, von allen Seiten und auf schnellsten Wegen in das Innere des freistehenden Hauses zu gelangen, das einen geräumigen Lichthof umschließt und eines völlig neuartigen Charakters hat. Erwerblosenfürsorge, Berufsberatung und Arbeitsvermittlung sowie Geschäftsführung und Verwaltung des Betriebes sind zu einem harmonischen Ganzen zusammengefügt.

Auch in Berlin dürfte man sich einmal mit der Beschaffung besserer Arbeitsnachweisräume befragen.

## Eisenbahnerstreik in Polen.

### Warschau, 5. August. (Eigenbericht.)

Die Unzufriedenheit der polnischen Eisenbahner mit den gegenwärtigen Löhnen nimmt immer schärfere Formen an. In Dombrowa sind am Freitag 1500 Eisenbahnarbeiter in den Streik getreten, um auf diese Weise ihrer Forderung nach einer Lohnerhöhung mehr Nachdruck zu verleihen. Es ist nicht ausgeschlossen, daß dieser Streik den Auftakt zu einer größeren Aktion der Eisenbahnerorganisationen bilden wird. Sie wollen vorläufig noch den Beschlüssen des Ministerrates abwarten, an den sie sich mit der Bitte um Prüfung ihrer Forderungen gewandt haben. Indessen erscheint es kaum wahrscheinlich, daß eine zufriedenstellende Lohnerhöhung bewilligt wird. Die bevorstehenden Gehalts-erhöhungen für die Staatsangestellten sollen z. B. für Beamte in leitenden Stellungen in Frage kommen, während den unteren Beamtenkategorien nur eine Wohnungsgeldzulage gewährt werden soll. Unter diesen Umständen dürfte die Regierung auch für die Eisenbahner keine angemessenen Lohnerhöhungen zustimmen. Es ist in Anbetracht dieser Sachlage nicht ausgeschlossen, daß sogar eine gemeinsame Aktion aller unteren Staatsbeamten bevorsteht.

Auch unter den Angestellten der öffentlichen Betriebe ist eine Lohnbewegung im Gange, die am Freitag morgen zu einem Streik der Warschauer Straßenbahner, die eine 25prozentige Lohnerhöhung verlangen, bereits führte.

## Streik bei den Stöckle-Glasfabriken.

### Wien, 5. August. (W.F.)

Gestern ist bei den Stöckle Glasfabriken wegen Lohnforderungen ein Streik ausgebrochen. Die Verhandlungen werden bereits seit vier Monaten geführt, doch erklärte sich die Fabrikleitung mit Rücksicht auf die gegenwärtige Geschäftslage außerstande, Lohnerhöhungen zu bewilligen. Es streiken ungefähr 1000 Arbeiter.

Gerie Gewerkschaftsjugend. Heute, Samstags, finden folgende Veranstaltungen statt: Bachkonzert des Orchesters in Falkenberg bei Grünau. Treffen 9 Uhr am Bahnhof Grünau.

Achtung, Volkshäuser! Neu- und Umwendungen für die kommende Spielzeit schon jetzt vornehmen. Gehet die Verhandlungen in der Zentrale ab!

Verantwortlich für Inhalt: Richard Berrhein; Wirtschaftl. u. Sekretäre: Gemeindefortschritt: Kreier; Kaffee: Kreier; Bäckerei: L. S. Böcher; Kaffee und Süßwaren: Kreis: Kaffee; Anzeigen: Th. Glaser; Buchdruck: Berlin; Verlag: Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin; Druck: Vorwärts-Verlag; und Verlagsanhang Paul Singer & Co. Berlin SW 6, Lindenstraße 2. Stern 1 Beilage aus „Unterhaltung und Wissen“.

## Theater, Lichtspiele usw.

**Deutsches Theater**  
Norden 10334-37  
8 U. Ende 10 1/2 U.  
**Der Hexer**

**Trianon-Theater**  
8 1/2 U.  
**Hans Arnstadt**  
in Demimonde  
(Haltweil)

**Die Komödie**  
Bismarck 2414/7516  
8 1/2 U., Ende 10 1/2 U.  
**LiLi Grün**  
Sommerpr. 3-10 M.

**Rose-Theater**  
Gartenbühne  
5 1/2 U. Konzert und Bunter Teil  
8 U.  
**Wo ist Trumpf?**

**Sahrburg-Saal**  
Dts. Künstler-Th.  
8 1/2 U.  
„Du wirst mich heiraten“  
Lessing-Theater  
8 1/2 U.  
**Israel**

**8 Uhr SCALA**  
Nollendorf 7369  
**Das große Eröffnungsprogramm!**  
Sonntags u. Sonntags 7 Vorstell.  
3 1/2 u. 8 Uhr — 3 1/2 u. ermäßigten Preisen das ganze Programm.

**Rennen zu Hoppegarten**  
Sonntag, 6. August  
nachmittags 3 Uhr

Th. im Admiralspalast  
Täglich 1/9 Uhr  
**HALLER-REVUE**  
„An und aus“  
2 Vorstellungen  
3 Uhr, 1/9 Uhr  
Nachm. die ganz Verstellten zu halb. Preis

Theater des Westens  
8 1/2 U.  
**Die Tugendprinzessin**  
Musik von Zortzi  
H. Hoffmann, Arthur Sell  
Karl Ludwig  
Marie Kuhn, Edw. Kuhn  
H. Lippold

**Komische Oper**  
8 1/2 Uhr  
**Berlins neueste Revue:**  
**Streng verboten!!!**  
Die Revue der vertriebenen Liebesdämonen!  
Über 200 Mitwirk. / 8 Balletts.  
Vorkauf 1. z. Theaterkasse ab 15 Uhr sonntags

**Winter Variete Garten**  
8 Uhr  
Räucher gestaltet  
OTTO REUTER

**Walhalla - Theater**  
Täglich 8 1/2 U.  
**Der fröhliche Weinberg**  
Lustspiel in 3 Akten  
v. Karl Zuckmayer  
Parkett statt 4 Mk.  
tägl. auch Sonntags  
2 1/2 Mk. 60 Pl.

Theat. a. Wallendorfplatz  
Täglich 8 Uhr  
**Alt Heidelberg**  
Schauspiel von Meyne-Janssen  
Nathl. Kayser, Wilhel. Berthel  
Preis: 1. 2., 3. M. usw.

Garwitz-Güter  
Schauspielhaus  
Fa. Königgrätz 219  
Hasenheide 219  
8 U.  
**Die Schule v. Uznach**

**Reichshallen-Theater**  
Allabendlich 8 Uhr  
**Stettiner Sänger**  
zum Schluß:  
Eine Hochzeit  
in der Mollenstraße

**Dönhoff-Brett!**  
(Saal und Garten)  
Varieté, Konzert, Tanz

**Planetarium am Zoo**  
Täglich, jedw. Sonntag  
No. 1578  
Der Sternenhimmel auf  
der Reise von Berlin  
nach dem Äquator  
Vorführungen:  
6 1/2, 8, 7 1/2, 9 Uhr.  
Eintritt 1 M.  
Kinder oft. 15 Jahre 1,50 M.

Theater am Kottb. Tor  
Kottb. Str. 6  
Tägl. 8 Uhr.  
**Elite-Sänger**  
Gewaltiges  
Programm.

Lustspielhaus  
8 1/2 U.  
**Café Electric**

**Inferieren**  
bringt ERFOLOG!

**CASINO-THEATER**  
Wiedereröffnung  
Täglich: Ihr dunkler Fiack!

**HEUTE**  
**SOMMERFEST**  
DER FUNKSTUNDE  
Das große Funkfestprogramm  
**RIESENFEUERWERK**  
Eintritt 1 Mk.  
Gelbe Chron- und Fräuklein aufgehoben

**Luna Park**

# Sonntägliche Wanderziele.



Alt-Kremmen.

Das Luch sei das Ziel unserer heutigen Wanderung. Die weite Ebene, die sich nördlich von Dranienburg und Kremmen erstreckt, wollen wir aufsuchen. Im Frühherbst, wenn die Sommerfäden ziehen, wenn das Sonnensicht matter herabstrahlt, dann ist es schön, zum Luch zu wandern. Wir wählen als Ausgangspunkt der Wanderung Dranienburg, das wir mit den Vorortzügen vom Stettiner Bahnhof erreichen.

## Dranienburg.

Am Bahnhof wandern wir durch das freundliche Hafelstädtchen. Nach Ueberstrecken der Hafel sind wir in der eigentlichen Altstadt, die aber gar nichts Altstädtliches mehr aufzuweisen hat. Zur Rechten liegt, von einem schönen Park umgeben, das ehemalige Schloß, das lange Jahrzehnte, bis vor kurzem, ein Behrerseminars beherbergte. Geradeaus, an dem kleinen Marktplatz, steht das bescheidene Rathaus, und am jenseitigen Ende der Straße sehen wir ein großes Haus im niederländischen Baustil, ein Wassenhans. Dieses Haus erinnert an die Kolonialzeit des Großen Kurfürsten, der Niederländer in das Land zog und in dem märchlichen Luch zwischen Dranienburg und Liebenwalde ansiedelte, wodurch die weitverteilte, aus Einzelhöfen bestehende Gemeinde Neu-Holland entstand. Auch die Stadt selbst hat ihren Namen Dranienburg in jener Zeit erhalten; bis dahin hieß sie Bögow. Um diesen Namen nicht erlöschen zu lassen, wurde er auf das Dorf Rojehand bei Belten übertragen, das von dieser Zeit an Bögom heißt.

## Zum Ruppiner Kanal.

Wir wandern am der Kirche vorbei und auf dem Gernendorfer Wege zum Dranienburger Kanal, der westlich von der Hafel angelegt wurde, um eine bessere Schiffsfahrtsstraße an Stelle der auf dieser Straße reich gewundenen Hafel zu schaffen. Nach Ueberstrecken des Kanals haben wir bald die Obstbaufeldung Eden erreicht, die auf genossenschaftlicher Grundlage aufgebaut ist. Gegenüber liegt das ehemalige Vorwerk Bouisenhof, jetzt ein Erholungsheim der Nordöstlichen Eisen- und Stahlwerks-Genossenschaft. Westlich davon führt unser Weg in nordwestlicher Richtung von der Chauffee ab zur Kuhbrücke über den Ruppiner Kanal. Das Gelände ist ziemlich eben, wir haben einen schönen Rückblick auf Dranienburg. Etwas vor dem Kanal liegt rechts abseits vom Wege der Kahle Berg, eine niedrige Bodenhebung, die etwa drei Meter über ihre

Umgebung ansteigt. Hier sind vorgeschichtliche Befestigungswälle gefunden worden.

Nach Ueberstrecken der Kuhbrücke wenden wir uns links, am Kanal entlang. Bald sind wir in der schönen Forst Neu-Holland, einem Rischwald aus Kiefern, Eichen und Birken, dessen Rand von Laubgebüsch eingerahmt wird. Der Ruppiner Kanal wurde in den Jahren 1786 bis 1791 angelegt. In 19 Kilometer langem Lauf führt er vom Rhin im Westen von Kremmen durch den tieftesten Stelle des Rhinluchs einnehmenden Kremmener See zur Havel nördlich von Dranienburg. In der Hauptsache wurde er angelegt, um den im Rhinluch, besonders in der Gegend von Linum, gewonnenen Torf auf billigem Wege nach Berlin zu schaffen. Bis vor etwa 50 Jahren zogen die schwarzen Torflöhne zur Reichenhauptschiff hinab, wo sie in der Gegend des heutigen Bahnhofes Böse ihre Anlegestelle hatten. Nachdem der Torf in Berlin als Brennstoff von der Prekohlde verdrängt war, hatte der Ruppiner Kanal seine weitestgehende Bedeutung verloren. Nur selten noch geleitet heute eine schmale Zille durch die enge Fahrstraße. Schiffe, Pflanzwerk, Froschlöffel und Wasserampfen besäumen heute die fast unbewegliche Wasseroberfläche, dessen dunkle Flußgebirgsform und schier unergründlich erscheint. In gerader Straße, immer durch den Wald, führt der Kanal nach Behrensbrücke, einer kleinen Siedlung.

## Am Luch.

Wir können nun weiterhin auf dem diesseitigen Ufer des Kanals bleiben, wir können auch den Kanal überschreiten und auf dem jenseitigen Ufer weiter wandern. Hier bleiben wir länger im Schatten des Waldes. Bei der Schleuse haben Bruch bleibt der Wald auf dem rechten Ufer zurück. Der Ausblick öffnet sich weit nach Norden. Wir überschauen hier das Eberswalder Urstromtal, von dem das Rhinluch nur ein Teil ist, in seiner mehrere Kilometer breiten Ausdehnung. Zerstreut auf der weiten Ebene liegen die einzelnen Ansammlungen, umgeben von ihren Aedern und Wiesen. Bei Döringsbrücke verläßt der Wald den Ruppiner Kanal gänzlich. Das Luch dehnt sich jetzt zu beiden Ufern aus. Nach rechts scheint es unbeschbar zu sein, nur ganz hinten, in weiter Ferne erstrecken wir den Nordrand des Urstromtals, das Ruppiner Land, von dessen Dörfern nur die Kirchtürme zu erkennen sind. Links zieht sich in geringerer Entfernung der Wald hin. Am Waldende liegt Verlorenort, eine nur aus wenigen Häusern bestehende Siedlung, die ihren Namen zu Recht trägt. Weit ab von allen anderen menschlichen Siedlungen führt sie ein traumverlorenes Dasein am Rande von Wald und Luch.

schleppte, sah am langsamsten aus. Er hatte etwas Unheimliches, schlug jede Hilfe aus, richtete keinen schwankenden Körper auf, stemmte seine erstarrten Beine gegen den Boden und starrte mit bösem Blick in die Richtung zurück, woher sie gekommen waren. Seine Augen glühten wie Kohlen in ihren tiefen Höhlen, während seine geschwollenen Lippen sich zu einer Grimasse verzogen. Er hob seine Arme und schüttelte seine geballten Fäuste trotzig zum Polarhimmel, während er unverständliche Worte murmelte. Darauf folgte er schwankend seinem Kameraden.

8.

Eine Woche später haben Boyd und George die Lichter von Port Townsend durch die Dunkelheit schimmern.

In Juneau hätten sie einen schnelleren Dampfer bekommen, der sie instand gesetzt hätte, den letzten Teil ihrer Reise in kürzerer Zeit zurückzulegen, als sie gehofft hatten, und die Fahrt, die sie von den arktischen Winden zu mildem Klima führte, hätte die Leiden, die die Kälte ihnen zugefügt hatte, fast verwischt.

Das nachdenkliche Schweigen, das zwischen beiden geherrscht hatte, wurde jetzt von George unterbrochen, der, je mehr sie sich zivilisierten Gegenden näherten, um so unruhiger wurde.

„Wie lange wollen wir in Seattle bleiben,“ fragte er. „Nur so lange, bis ich mich mit einer Bank in Verbindung gesetzt habe. Vielleicht nur einen Tag,“ antwortete Emerson.

„In Chicago muß man sich wohl sein anziehen,“ fragte George vorsichtig.

„Einige tun es.“ „Frach, nicht wahr?“ „Auch das.“ „Hast du schon mal einen angehabt?“ „Freilich.“ „Einen ganzen Tag lang.“ Boyd lachte. „Am Tage habe ich keinen angehabt, seit ich mein Examen an der Universität bestanden habe. Den Frach trägt man nur des Abends.“

George dachte über das Behörte nach, während Emerson durch die sammelartige Dunkelheit starrte, um nach einem Augenblick wieder gestört zu werden.

„Jemand hat mir mal erzählt, daß es in Chicago reiche Leute gibt, die zu Frauen gehen, um sich die Nägel reinigen zu lassen, bis sie ganz blank schimmern. Ist das wahr?“

## Nach Kremmen.

Wir sehen die Luchwanderung an der Seite des Ruppiner Kanals fort bis zum Kremmer Damm. Er bildete einst die einzige Uebergangsstraße auf weite Entfernungen hin über das in früheren Zeiten noch unwegsamere Luch. Schon in vorgeschichtlicher Zeit soll hier ein Knüppeldamm durch das Luch geführt haben, wie man aus verschiedenen Funden und Beobachtungen schließt. Am Ausgang des Mittelalters entspann sich am Kremmer Damm mehrmals ein heftiges Ringen feindlicher Heerhaufen. In südlicher Richtung wandern wir auf dem Kremmer Damm, der jetzt nicht mehr von einem vor- und frühgeschichtlichen Knüppelwege zeigt, sondern schon lange zu einer festen Chauffee ausgebaut ist, nach Kremmen. Die Stadt hat bereits als wendische Siedlung bestanden. Noch heute ist ein Riech vorhanden, ein Stadtblut, der für die Behausungen der wendischen Fischer bestimmt war. Nach der deutschen Rückeroberung wurde in Kremmen eine Burg angelegt, um den wichtigen Uebergang über das Luch zu schützen. Eine Urkunde vom 8. Mai 1298 berichtet von der Umwandlung des Burgstedenes Kremmen in eine Stadt. In Kremmen wurde auch am 20. Juni 1236 der wichtige Vertrag zwischen dem Markgrafen Johann I. und Otto II. und dem Herzog Bratislaw von Pomernien geschlossen, worin dieser das Land Stargard an die Mark abtrat. Auf sonderbare Verhältnisse lassen einige Nachrichten aus früherer Zeit schließen: so war zur Entfernung der Hunde während der Predigt ein Hundepfeiffer angenommen, und 1724 wird ein Kirchenweder genannt. An mittelalterlichen Baulichkeiten ist in Kremmen nichts mehr erhalten geblieben. Mehrere große Brände (der letzte um 1840 legte über die Hälfte der Stadt in Asche) haben alles vernichtet. Der Turm der Nikolaikirche ist vor einigen Jahren vom Blitz getroffen worden. Er mußte abgetragen werden. Einige alte Fachwerkhäuser mit recht verzogenem Gebälk in der Dammstraße bilden wohl die ältesten erhalten gebliebenen Wohnhäuser der Stadt. Der Bahnhof liegt südlich der Stadt. Um Fahrgeleid zu sparen, können wir bis Belten mit dem Fernzug und dann mit dem Vorortzug fahren. Länge der Wanderung etwa 24 Kilometer.

## Die Jannowitzbrücke wird abgerissen. Umleitung des gesamten Wagenverkehrs.

Der Beschluß der Stadtverordnetenversammlung, die Zweiglinie der Gesundbrunnen-Reutölln-Bahn durch die Alexanderstraße und Brückenstraße, anstatt durch die Neue Friedrichstraße zu verlegen, bedingt den Abbruch der Jannowitzbrücke. Noch in diesem Jahre wird daher die alte Brücke vollständig abgerissen. Für den Fußgängerverkehr wird eine Notbrücke errichtet. Der gesamte Wagenverkehr wird umgeleitet. Der Abbruch der alten Brücke wird besonders von der Schiffsahrt begrüßt, die zur Verkehrsvereinfachung und mit Rücksicht auf den später zu erwartenden 1000-Tonnen-Verkehr den Strom in seiner ganzen Breite zur Verfügung zu haben wünscht. Dieser Wunsch wird beim Bau der neuen Brücke berücksichtigt, die als moderne Eisenkonstruktion in einem Bogen ohne jeglichen Stützpunkt die Spree überspannt. Die Schiffsahrt braucht sich dann nicht, wie bei der alten Brücke, an die drei schmalen Durchfahrtsstore zu halten. Mit Rücksicht auf den zu erwartenden starken Straßenverkehr wird die neue Brücke ungefähr 36 Meter breit sein, die beiden Fahrdämme haben eine Breite von je 8 Meter. In der Mitte wird ein besonderer Gleiskörper für die Straßenbahn errichtet. Mit dem Bau wird im nächsten Jahr begonnen werden.

Gleichzeitig wird der Stadtbahn-Viadukt, an dem zurzeit bereits Verstärkungsarbeiten im Gange sind, auf eine Länge von 150 Meter umgebaut, und zwar zwischen dem Bahnhof Jannowitzbrücke und der Straßensunterführung „An der Stralauer Brücke“. Zweck dieses Umbaues ist, den Verkehr von der Birckensstraße her in die Brückenstraße in schlanter Linie einleiten zu können. Dies erfordert den Abbruch mehrerer Häuser; der Häuserblock zwischen der Jannowitzbrücke und dem Südende der Birckensstraße muß ganz verschwinden. Die Birckensstraße wird dann in Richtung Nord-Süd und die Alexanderstraße in Richtung Süd-Nord einbahnstraßen. Die Uferanlagen zwischen der Wallenbrücke und der Jannowitzbrücke erfahren bedeutende Verbesserungen.

# Die Silberschwärme

Von Rex Beach [Kohlendrat verboten]  
Kohlendrat verboten  
Kohlendrat verboten

„Hier gibt es keine Eingeborenen. Ugal ist kein Dorf. Hier sind nur die beiden Fabriken, und ich und der andere Aufseher dürfen unsere Posten nicht verlassen.“ Emerson richtete seine Augen auf den ausgezehrten Mann, der auf einem Stuhl ausgestreckt lag; und Frazer, der die stehende Bitte in seinem Blick las, antwortete tapfer mit einem gezwungenen Lächeln auf seinen verzerrten, blutlosen Lippen: „Ja, ja, Kamerad, ich bin bereit, morgen früh weiter zu rudern!“

Das alte russische Dorf Kodiac liegt auf der anderen Seite der Insel, zu der sie gekommen waren; es ist noch ein Ueberbleibsel aus jener Zeit, als das Land zum erstenmal in Besitz genommen wurde, und obgleich es zum großen Teil von Eingeborenen und einigen Mischlingen bevölkert ist, leben hier auch eithliche Weiße, für die Weihnachten eine feierliche und festliche Zeit ist. Darum war die Mannschaft der „Dora“ sehr zufrieden, daß sie Weihnachten an einem Ort verbringen sollte, wo jeder herzlich willkommen war, und es schöne junge Mädchen gab.

Da der Winter hier eine Ruhezeit ist, wo nur die Dumm-dreisten sich den Gefahren des Meeres aussetzen, erweckte es großes Aufsehen, als am Nachmittage des ersten Weihnachts-tages ein eisüberzogenes Kanu mit drei Weißen an Bord am Strande anlegte — aber waren es wirklich Weiße? Ihre Gesichtszüge waren so dunkel und von der Kälte aufgesprungen, daß sie blutenden Masken glichen. Ihre Hände waren in den Handschuhen erstarrt, sie waren hohläugig, und ihre Breden mager und eingefallen, sie konnten nicht gehen, sondern krochen auf Händen und Füßen über den schneebedeckten Strand, und als sie die Straße erreichten und zu humpeln verfluchten, brachen sie in den Knien zusammen, als ob ihre Beine lahm seien. Einer von ihnen war sogar so schwach, daß er das Kanu nicht verlassen konnte, und als zwei Sekente hineilten und ihn heraus hoben, plapperte er wirres Zeug.

Ein anderer, ein großer, eifriger Riese taumelte auf den Dampfer zu. Sein Kopf wadete von der einen Seite zur anderen und seine Schultern hingen schlaff herab.

Der dritte aber, der sich nur mit Mühe vorwärts

„Ja, das ist wahr.“ Wieder einer Pause, darauf räusperte Balt sich und sagte mit gemachter Gleichgültigkeit: „Du hast dir keine Nägel wohl nicht blank machen lassen?“

„Doch.“ Der große Mann öffnete den Mund, um zu sprechen, befand sich dann aber und bemerkte: „Ich glaube, es ist besser, daß ich in Seattle bleibe und auf dich warte.“

„Nein, nein,“ sagte Emerson eifrig, „ich brauche deinen Beistand als Fachmann, um das Geld für unser Unternehmen zu verschaffen. Es wird dir in Chicago schon gefallen,“ fügte er lächelnd hinzu.

Jetzt trat Frazer zu ihnen, er war wieder ganz hergestellt und sah vergnügt aus. Während des größten Teils der Reise hatte er sich zu Bonds großer Erleichterung, den anderen Passagieren angeschlossen, so daß Balt und Emerson in Ruhe ihre Pläne miteinander besprechen konnten.

„Wann wollen wir nach Chicago weiterreisen?“ fragte er Emerson.

„Wit?“ sagte Emerson. „Ich habe dir versprochen dich bis Seattle mitzunehmen, weiter nicht.“

„Na, wir werden sehen,“ bemerkte Frazer gleichgültig, sagte gute Nacht und verschwand. Als der Dampfer aber am nächsten Morgen im Dock anlegte, stieg er unaufgefordert in ihren Wagen, fuhr mit ihnen zum Hotel und schrieb seinen Namen unter den ihren im Fremdenbuch ein. Sie verloren ihn indessen bald aus den Augen, denn ihr erster Gang galt einem Schneidergeschäft. Die Kleider, in denen sie angekommen waren, zeigten, woher sie kamen. Und dennoch weckte ihre merkwürdige Erscheinung wenig Aufsehen, denn Seattle ist das Eingangstor zu dem großen nördlichen Land, und alle, die von dort kommen und dorthin abreisen, treffen in Seattle zusammen. Auf unsere Reisenden aber wirkte die Stadt sehr seltsam und erregend. Die Parfüme der Zivilisation widerten ihren Geruchssinn an, die dichte Menschenmenge ging ihnen, die sie aus der Einsamkeit und Stille kamen, auf die Nerven, George lief über die Fahrdämme, als ob er verfolgt würde.

Es dauerte mehrere Stunden, bevor sie passende Kleidungsstücke für Georges riesigen Körper gefunden hatten, und als sie ins Hotel zurückkehrten, fanden sie dort den Vertreter einer Zeitung, der schon ungeduldig auf Emerson wartete.

(Fortsetzung folgt.)

# Vor dem deutschen Amerikaflug.

„Europa“ und „Bremen“ ab Montag startbereit!

Dessau, 5. August 1927.

Nach den letzten Dispositionen, die in Dessau auf Grund des gestrigen alle Erwartungen übertreffenden Rekordfluges der Junkers 33 L. getroffen worden sind, gehen die beiden Maschinen „Europa“ und „Bremen“ nach Vollendung des definitiven Sonnabend erfolgenden Probefluges der Piloten Loose und Koch vom Montag, den 8. August ab als startbereit zum Ozeanflug.

Bis zu diesem Termin nimmt man an, daß sich die Rekordflieger Risticz und Egdard von den Strapazen ihres beständigen Fluges erholt haben werden und daß auch die Überholung ihrer Maschine und des Motors auf der Werkstätte sein wird. Insbesondere der Junkers L 5-Motor wird nach dieser gewaltigen Ausprobung bis in die kleinsten Konstruktionsstellen auf etwaige Abweichungen untersucht werden. Alles weitere wird nunmehr vom Wetter über dem Atlantik abhängen. Die Junkers-Werke werden von der Hamburger Seewetterwarte von jetzt ab fortlaufend über die atmosphärischen Verhältnisse über dem Ozean unterrichtet und durch einen besonderen Sachverständigen für ihrer etwaigen Maßnahmen beraten.

Die Einrichtung der Ozeanmaschine hat sich, was Anordnung der Benzinlamps, Regelung der Brennstoffzufuhr usw. betrifft, nach den Berichten von Risticz und Egdard als durchaus zweckentsprechend erwiesen. Beide Piloten konnten in gewissen Abständen immer wieder kurze Zeit in der Kabine der Ruhe pflegen, um dann wieder geträgt an das Steuer zurückzuführen.

## Dr. h. c. Koch las die Zeitung.

Der Reichsverkehrsminister hat der Firma Junkers anfänglich des neu aufgestellten Weltdauerrekords folgendes Telegramm geschickt: „Ich ersehe aus den Zeitungen, daß es einem Flugzeug des Wertes gelungen ist, den Weltdauerrekord zu brechen. Ich bin ihm hierzu meine besten Glückwünsche ausgesprochen, wünsche ich, den weiteren Plänen des fleißigen Flugzeugs guten Erfolg. Dr. Koch, Reichsverkehrsminister.“

Wie gut, daß der deutschnationalen Reichsverkehrsminister zu wissen die Zeitung liest! Sonst hätte er höchstwahrscheinlich von dem Weltdauerrekord überhaupt nichts erfahren, da er sich dienstlich offenbar um die vielleicht nicht ganz unwichtige Angelegenheit seines Ressorts nicht kümmerte.

## Vor dem Arbeitsgericht.

### Auschnitte aus dem Leben.

So mannigfaltig wie das Leben, sind die kleinen Sachen und Säckelchen, die Tag für Tag das Arbeitsgericht beschäftigen. Bald sind es kostene Rechengerpöhl, die wenig Kopfschmerzen machen und schnell erledigt sind. Bald sind es aber kleine Auschnitte aus dem Leben, die nicht im Handumdrehen zu entscheiden sind und zuweilen sogar Spaß machen können.

Der Beklagte, ein runder Mann, dem man seinen Beruf an Nase und Bauch ansieht: Ein Restaurateur. Die Klägerin, eine kleine schuppige Dame, die ihre Sache sehr gut vertritt. Sie war von außerhalb nach Berlin gekommen und hatte beim Beklagten als Serviermamsell Anstellung bekommen. Die ganze Herrlichkeit, für die sie 15 Mark einem Vermittlungsbureau gezahlt hatte, währte aber nicht länger als eine Woche. Ueber ihr war nämlich noch ein älteres Fräulein bereits vier Jahre in diesem Restaurant in Stellung. Und wie es so üblich ist, wurde viel getratscht: Die Frau des Chefs sei früher Hausangestellte gewesen, seine Tochter trüben sich mit den Gästen herum und... Schweigen wir besser, um nicht mißtraut zu sein. Eines Tages hatte die neue Mamsell auch die Unvorsichtigkeit zu sagen, daß man eigentlich bei der Ordnung, die im Hause herrsche, sehr leicht den Wein nicht zu „markieren“, d. h. verrechnen, brauche. Dann geschah aber das Unglück. Die beiden Mamsells, die jüngere und die ältere, gerieten einander in die Haare und warfen sich bei dieser Gelegenheit verschiedene unangenehme Dinge an den Kopf, u. a. klagten sie einander auch der Verleumdung gegen die Herrschaft an. Die Herrschaft hörte es; der Beklagte war eben erst von seinem Urlaub zurückgekehrt und so beschloß er Ordnung zu stiften; er setzte zuerst die jüngere Mamsell an die Luft und hinterdrein die ältere Mamsell. Beide klagten auf Gehaltsanprüche. Als erste kam die jüngere an die Reihe. Der Beklagte erklärte, er könne doch nicht in seinem Haushalt eine Person halten, die derart sein Weib und seine Tochter beschimpft und obendrein noch Wein stiehlt. Als Zeugin hatte er aber unvorsichtigerweise die ältere Mamsell geladen. Anstatt zu seinem Günstigen die Aussage zu machen, schimpfte sie auf den Beklagten los und bestritt selbstverständlich aus dem Munde der Klägerin etwas Ungünstiges über dessen Frau und Tochter gehört zu haben. „Daß Ihre Tochter mit den Herren Sekt trinken, das wissen ja alle“, meinte sie. Der Kläger aber erklärte, es gäbe keine Gerechtigkeit „hier“ und zahlte die 100 Mark, die das Gericht im Vergleichswege bestimmt hatte. Zum Abschied bekam er aber vom Vorgesetzten die Mahnung auf den Weg, in Zukunft seine Serviermamsell nicht auf Prozesse zu engagieren, sondern auf festes Gehalt, — wie das Gesetz es vorschreibt.

Ein anderer Fall. Der Kläger ein Kellner. Der Beklagte der Chef des Restaurants. Der Kellner soll die Schwäche besitzen, während der Arbeit mehr Gläser Bier zu trinken, als es für ihn gut ist. Das bebaute wenigstens der Chef. Als eines Tages einige Kunden sich nicht schnell genug bedienen glaubten, ging der Chef nach hinten und machte dem Ober Vorhaltungen. Der meinte dazu: er könne doch nicht zu gleicher Zeit hinten und vorne sein. Das konnte er auch wahrhaftig nicht. Und dann kam es zum Zwischenfall. Der Kellner erhielt plötzlich von hinten eine Wucht Prügel. Er ging stracks zum Polizeirevier, holte sich hier Schutz, kam ins Restaurant zurück, packte seine Sachen und stellte nun Gehaltsanprüche in Höhe von 100 Mark. Der Reklamskläger behauptet, er sei vom Kellner zuerst angefaßt worden, er habe sich nur gewehrt. Er ist bereit, darauf den Eid zu leisten. Der Vorgesetzte warnt ihn: „Machen Sie sich nicht unglücklich. Können Sie wirklich beschwören, daß er Sie geschlagen hat, bevor Sie ihn geschlagen haben?“ „Doch, ich kann es beschwören.“ „Nun, seien Sie vorsichtig. Das Gericht macht Ihnen einen Vorschlag: Zahlen Sie 80 Mark.“ „Ich will keine 80 Mark zahlen.“ „Wieviel wollen Sie zahlen?“ „20 Mark.“ „Und der Kläger will 120 Mark.“ „Also, mein letztes Wort, 70 Mark.“ „Gut, ich zahle 70 Mark.“ Ein eigenwilliger Beklagter. Er hat gut getan, im letzten Augenblick Ungut vor seiner eigenen Courage zu bekommen. Es wäre wohl doch ein kleines Weineidsverfahren dabei herausgekommen.

## Keine Straßenbahn durch die Zelten!

Mit erhalten von ärztlicher Seite diese Zuschrift: „Bei dem Interesse, welches Ihr Blatt an der Erhaltung des Bellevue-Parks und der Ruhe der nordwestlichen Stadtteile nimmt, gestalte ich mir, dem ärztlichen Standpunkt aus auf folgendes hinzuweisen. Vor allem aus sanitären Gründen bitte ich dringend als Arzt, von dem Plan, die Straßenbahn durch die Zelten zu legen, abzusehen. Als alter Anwohner der Zelten weiß ich, daß von jeder gerade nervöse Menschen mit Vorliebe in dieser schmalen, abgelegenen Straße Wohnung genommen haben, um nicht von der Straßenbahn belästigt und gefährdet zu werden. Diese würden durch die Verlegung der Straßenbahn auf schwerste betroffen werden, ebenso die Nervenscheidenden der Heilanstalt In den Zelten 10 und 9a, und auch die erholungsuchenden Spaziergänger, die seit alther in großen

# Schwarzweißrot an Nord- und Ostsee.

### Unerfreuliches aus kleinen Bädern.

In Baltrum.... doch zuvor sei mitgeteilt, daß Baltrum, nach in weitesten Kreisen unbekannt, die kleinste der ostfriesischen Inseln zwischen Norderne und Langeoog ist und zum preußischen Regierungsbezirk Aurich und zum Kreis Emden gehört. Also auf dieser kleinen Insel scheint der Respekt vor der Nationalflagge nicht sehr groß zu sein. Wie man uns dort schreibt, ist dort der Badestrand fiskalisch — gehört also dem Staat. Die Gemeinde bezahlt keinen Pfennig dafür. Zurzeit der Flut, wenn Badzeit ist, weht die unveränderte schwarz-weißrote Flagge auf dem Badehaus. Man ist bei dem Inseleogt, dem Gemeindevorsteher und der Badeverwaltung vorstellig geworden. Es nützt nichts. Die Fahne weht noch. Der Strand ist überfüllt mit schwarzweißroten Fahnen. Als zwei schwarz-rotgoldene Fahnen gehißt wurden, wurden beide heimlich heruntergerissen. Als kurze Zeit darauf acht schwarz-rotgoldene Fahnen wehten, wurden sie abermals nachts heruntergerissen und gestohlen. Die Bestohlenen beschwerten sich bei dem Inseleogt, dem Gemeindevorsteher und bei der Badeverwaltung und baten um Schutz. Nichts ist geschehen. Man sandte Telegramme an den Oberpräsidenten und zuletzt an das Innenministerium. Wenn hier nicht eingegriffen wird, kann nächstens kein deutscher Republikaner ein Nordseebad besuchen.

Soweit die Zuschrift. Zunächst aber hätte wohl die zuständige Behörde allen Anlaß, ein wenig nach dem Rechten zu sehen und dafür zu sorgen, daß die Reichsflagge unangestastet bleibt. Es scheint hiernach nämlich, als ob Baltrum die „Germanieninsel Borkum“, wie es so schön in der „Deutschen Zeitung“ heißt, zum Vorbild nehmen will. Die Zeitungen, wo man sich ungefragt eine Verhöhnung und Beschämung der Reichsflagge erlauben durfte, wohl bald vorüber sind, lehrt eine Notiz, die das Nordseebad Norderne in die Presse langiert und in der es gleich zu Anfang heißt: „Der Bürgerfriede und Burgfriede in Norderne ist auch in diesem Jahr das sorgsam gehütete Gut aller Kurgäste. Es ist erfreulich festzustellen, wie von allen Seiten die Parole der Badeverwaltung befolgt wird, alles, wenn es auch noch so harmlos gemeint ist, zu unterlassen, was zu einer Störung führen könnte.“ Aus dieser Mitteilung ist deutlich zu erkennen, daß es die Badeverwaltung und die Kurdirektoren sind, die, wenn sie wollen, dafür sorgen können, daß Ruhe und Friede am Strand herrscht. Bekanntlich sind viele Kurdirektoren ehemalige Offiziere, und wie diese Herren vielfach eingestellt sind,

weiß man. Daß das verständigste Verhalten der Nordernerer Badeverwaltung leider noch lange nicht Allgemeingeltung hat, beweist der Baltrumer Fall, beweist aber auch ein anderer Fall, den der Verband Deutscher Ostseebäder zu verantworten hat. In dem offiziellen von diesem Verband für das Jahr 1927 herausgegebenen Bäderführer „Die Ostsee“ heißt es in der Beschreibung des Ostseebades Banzin, das bekanntlich für die Ostsee das ist, was Borkum für die Nordsee: „Ein Wald von schwarz-weißroten Flaggen gibt dem Seebad Banzin das Gepräge.“ Diese Dreifaltigkeit macht sich wie gelagt in dem offiziellen Führer des Verbandes Deutscher Ostseebäder breit. Von diesem germanischen Ostseebad Banzin nun schwärmt in der „Deutschen Zeitung“ ein gewisser Paul Boekel in folgender echt germanischer Weise: „Dem blauen Tag folgen die sternhellen Abende, dann füllen sich die Säle mit tanztrennder Jugend, die Frauen erscheinen in leichtgefälliger Reize, in denen lockende Süße perlt.“ Die germanischen Frauen und Mägdelein müssen ja wissen, ob dieser überausgewaltige Vergleich auf sie paßt. Zum Schluß heißt es aber: „Auch die Töne der Jazzmusik ertönen ohne Unterlaß aus den Vergnügungshallen.“ Wie? Banzin, das schwarzweißrote, nationalistisch-deutschnationale Banzin, die Hüterin aller wahren deutschen Sitten und Kultur leidet an einer chronischen Jazzvergiftung?

Es ist unerhört, daß noch immer an der deutschen Ostsee und Nordsee die republikanischen Gäste infolge des Verlogens der Kurverwaltungen durch die Frechheiten der Schwarzweißroten gereizt und kränkelt, und um ihre Erholung gebracht werden. Wenn die Ost- und Nordseebäder nicht endlich einen Frankenschwefel vollziehen, wird man endlich darauf bedacht sein müssen, alle Republikaner und überhaupt alle ruhe- und friedenliebenden Staatsbürger nach anderen Seebädern zu dirigieren. In den kleinen belgischen und holländischen Nordseebädern, in den dänischen, schwedischen, baltischen und finnischen Ostseebädern sind die Deutschen, die sich den Sitten des Landes fügen, gern gesehene Gäste, und man lebt dort auf keinen Fall teurer als in unseren deutschen Nordsee- und Ostseebädern. Deutsche Gäste sind entzückt von der Gastfreundschaft und dem lebenswürdigen Entgegenkommen, den die Deutschen besonders in Schweden genießen.

Zunächst aber wollen wir unseren Freunden, die an der Nord- und Ostsee weilen, oder noch dorthin gehen, raten, einmal darauf zu achten, wie die Kurverwaltungen und die Gemeindevorstände den Tag der Befassung, den 11. August, begehen.

## Im brennenden Fahrstuhl eingeschlossen.

### Rettung im letzten Augenblick.

Ein seltsamer Unfall, der große Aufregung verursachte, ereignete sich gestern nachmittag im Hause Kaiserin-Augusta-Str. 75/76 in Berlin W. Auf dem Treppenturm erscholl plötzlich laute Hilferufe. Hausbewohner eilten hinzu und bemerkten, wie aus dem Fahrstuhlschacht dicke Rauchwolken hervorquollen. Gleichzeitig ertönten wieder verzweifte Hilferufe eines Mannes. Der Fahrstuhl, in dem sich ein Briefträger befand, war infolge Kurzschlusses zwischen dem ersten und zweiten Stockwerk stehen geblieben. Die Kabel unter dem Aufzug gerieten ins Schwärzen und setzten den Boden in Brand. Auf den Ruf „Menscheneleben in Gefahr“ eilte die Feuerwehr unter Leitung des Baurates Fösch mit zwei Löschzügen herbei. Beim Erscheinen der Wehren brannte der untere Teil des Fahrstuhls bereits lichterloh. Durch das tatkräftige Eingreifen der Wehren, die von unten aus Wasser gaben und den Fahrstuhl durch eine Winde niedersogen, gelang es, den in Lebensgefahr schwebenden Briefträger, der schon fast benommen war, im letzten Augenblick zu retten. Nur fünf Minuten später wäre die Hilfe schon vergebens gewesen. Das Feuer konnte schnell gelöscht werden.

## Ein Zeuge, der nicht zeugt.

Ein schwülftiger „offener Brief“, den der Abendbeter der Berliner „Browde“ an den Generalstaatsanwalt richtet, ergibt unter der Pörrschenfolde folgenden verblüffenden Tatbestand: Die Staatsanwaltschaft hat das Kommunistenblatt aufgefordert, ihr den angeblichen Augenzeugen für die von ihr behaupteten Ullapmorde, mit dessen Berichten das Blatt in gelangener Sensation gemacht hat, namhaft zu machen, damit er für die gerichtliche Untersuchung vernommen werden könnte. Diese Benennung wäre ein Gebot der Selbstverständlichkeit für jeden, der ernsthaft an Morde glaubt und ihre Aufklärung fordert. Aber das Kommunistenblatt lehnt sie unter den dümmsten und fadenscheinigsten Vorwänden ab. Dieser Zeuge zeugt also nicht, wenn es ernst wird. Vielleicht deswegen, weil er selber noch gar nicht erzeugt ist und nur erst das Homunculusdasein einer redaktionellen Phantasiegeburt führt. Vielleicht auch umgekehrt: der Zeuge wird sich überlegt haben, daß jemand, der die Anlegung des Soldatenfriedhofs im Jahre 1813 mit angefehen hat, anstandslos selber doch selber nicht mehr unter den Lebenden weilen kann. Noch nicht geboren oder schon längst gestorben — jedenfalls ein wahrhaft klaffender Zeuge!

## Magistrat, Polizei und Verkehrsordnung.

Der Magistrat hat an den Polizeipräsidenten ein Schreiben gerichtet, das gleichzeitig veröffentlicht wird, in dem eine einheitliche Polizeiverordnung verlangt wird, in der alle Bestimmungen für den Verkehr auf der Straße enthalten sein sollen.

Von zuständiger Stelle aus dem Polizeipräsidium wird uns dazu mitgeteilt, daß 1. das Schreiben, das bereits veröffentlicht worden ist, beim Polizeipräsidium noch nicht eingelaufen ist; 2. dem Magistrat alle Bemühungen des Polizeipräsidiums um die Modifizierung der Verkehrsverordnungen auf das genaueste bekannt sind, ebenso die Gründe, die dazu geführt haben, daß die einheitliche Verkehrsverordnung bisher noch nicht fertiggestellt werden konnte.

## Die U-Bahn-Eingänge am Zoo.

Die Einführung des Ringverkehrs um die Gedächtniskirche hatte bekanntlich zur Folge, daß dieser Platz monatelang ein Verkehrsbehinderung bildete. Obgleich die Straßenbahn schon mehrere Wochen auf den neuen Gleisen fährt, sind die Bau- und Pfasterarbeiten erst jetzt beendet. Die Schuttschichten sowie Zwischendämme sind fertig angelegt, die Randbetrie verlegt sowie die Gitter zwischen den Gleisen bereits fast fertig getrieben. Man räumt schon den letzten Schutt von den Dämmen. Nur die Geländer auf den Bürgersteigen, die das Ueberdrehen des Dammes an unzugänglichen Stellen verhindern sollen, müssen noch aufgestellt werden. Jetzt hat aber die U-Bahn den Einbau der neuen Zugänge zum Bahnhof Zoo von der Gedächtniskirche-Seite her begonnen und wird damit eine lange herbeigewünschte Verkehrsnotwendigkeit verwirklichen. Der Bauplan ist so vorbereitet, daß keine größeren Verkehrsstörungen eintreten werden. Der Bau selbst wird längere Zeit in Anspruch nehmen.

## Bei Sonnenbrand

Creme Leodor ist ein vorzügliches Vorbeugungsmittel gegen sommerliches Brennen der Haut, mild kühlend und reizmildernd, gleichzeitig beste Toilettencreme von herrlichem Wohlgeruch, weber kühlend und lebend. Tube 60 Pfg. und 1.—Mk. Probierchen erhältlich in allen Apotheken-Verkaufsstellen.

Scharen vor den Gaststätten der Zeltensiedler auf und abwandern, würden aufs schwerste gestört werden. Dazu kommt die ästhetische Verschandelung. Und warum dies alles? Die Charlottenburger Chaussee ist nicht so überfahren, um diesen Schritt zu rechtfertigen. Man sehe sich nur den Bois de Boulogne in Paris und den Hyde Park in London an, wo der Verkehr viel stärker ist. Darum die Hände weg von den ehrwürdigen Bäumen und allen Wegen unseres Tiergartens, die es die Rücksicht auf die Gesundheit, Schönheit und Frieden erfordert!

## Schwerer Eisenbahnunfall in Zehlendorf.

### Ein Lokomotivführer getötet.

Ein schwerer Eisenbahnunfall ereignete sich gestern nachmittag auf dem Bahnhof Berlin-Zehlendorf an der Strecke von Berlin nach Potsdam. Ein von Berlin nach Potsdam fahrender Güterzug stieß auf einen Güterwagen, der gerade entladen wurde und an der Bagerrampe von den Arbeitern zu weit vorgeschoben war. Dabei geriet der Lokomotivführer des Güterzuges, der auf dem Trittbrett seiner Maschine stand, zwischen den Güterwagen und die Lokomotive und wurde durch den Zusammenstoß getötet. Auch drei Wagen des Güterzuges und ein Bretterschuppen, auf den die führende Lokomotive fuhr, wurden stark beschädigt.

Von einer Lokomotive überfahren wurde gestern früh der Maler Paul Holzogel, Charlottenburg, Eglarstr. 16, als er vor dem Kilometerstein 1,4 zwischen den Bahnhöfen Maganderplatz und Wannowbrücke mit Anstreicherarbeiten an den Kabeln beschäftigt war. Mit schweren Verletzungen an Kopf und Hals brachte man den Verunglückten nach dem Krankenhaus Friedrichshain. Die Ursache des Unfalls konnte noch nicht festgestellt werden.

## Rufküder in Moabit.

Unter dem Rubrum B. und Genossen sehen die wissenschaftlichen Naturalienhändler B. und R. auf der Auktionsbank. Dazu Herr J. der von seinem Vater eine große Eierlammlung geerbt hat. Eines Tages wird eine Postkarte nach Holland aufgegeben, die, statt bedruckt zu werden, zufällig in die Hände des bekannten Naturalienhändlers B. und R. auf der Auktionsbank. Dazu Herr J. die Händler Angebote von Rufküdern machten. Nun muß man aber wissen, daß die Kunde des Kunden und anderer Vögel durch naturwissenschaftliche Polizeibestimmungen geschützt sind. Die Händler hatten sich also strafbar gemacht, wenn sie Eier dieser Vögel anbieten. Biewohl nun vor sechs Wochen bei Dr. H. eine erfolgreiche Hausjudung auf gleichfalls geschützte Insekten vorgenommen worden war, steht Herr Dr. H. jetzt als Sachverständiger vor Gericht, um seine Beschlagnahme von Rufküderiern zu rechtfertigen. Der Verteidiger Leo Jaffe plädiert auf Freisprechung, der Staatsanwalt verlangt, trotzdem er zugibt, daß die Angeklagten bona fide (im guten Glauben) gehandelt haben, 100 Mark Geldstrafe. Heiterkeit ermeden die ziemlich einseitigen Ausführungen des Sachverständigen H., und das um so mehr, da er selbst bei der Firma des jetzt angeklagten R. Eier des gleichfalls geschützten schwarzen Storches und des Schreiadlers bestellt hat. Erdreißend aber für den Sachverständigen sind die Gutachten der berühmtesten international anerkannten Autoritäten auf dem Naturkundgebiete. Kein Wunder, daß der Richter das Urteil erst in acht Tagen verkündet will.

## Gebühr für Rohrpostkarten — beinahe Repp.

Die Post hatte es mit der Erhöhung des Portos so eilig, daß sie nicht einmal die Presse genau informieren konnte. So kommt es, daß heute bei den einzelnen Postämtern sich die Anfragen häufen. So schreibt uns ein Leser: Wer weiß, was eine Rohrpostkarte oder ein Rohrpostbrief kostet? In der Presse habe ich nichts finden können. Es ist doch nicht anzunehmen, daß die Zeitungen gerade diese Erhöhung bekanntzugeben vergessen haben sollten. Oder sollte es die Postbehörde aus irgendeinem Grunde vergessen haben? Die neuen Sätze sind aber auch so hoch, daß man versucht sein kann, das letztere anzunehmen. Die Post hat alle Veranlassung gehabt, hierüber nicht allzuviel in die Öffentlichkeit dringen zu lassen. Während die Einzahlungen „nur“ von 30 auf 40 Pf. erhöht wurden, hat sie bei den Rohrpostsendungen gleich ganze Arbeit gemacht. Kostete früher die Rohrpostkarte 36 Pf. und der Brief 40 Pf., so jetzt 55 Pf. bezw. 58 Pf. Das sind Steigerungen von 19 und 18 Pfennig. Solches Verhalten der Post ist von Repp nicht mehr weit entfernt, während man in der Tat nicht anders kann, als von glatten Repp sprechen, wenn sich die Post für ein Automaten-gespräch 10 Pf. zahlen läßt, ohne die Verpflichtung zu übernehmen, das Gespräch auch zur Ausführung zu bringen.

## Mercedespalast und Arbeiterschaft.

### Ein gerichtliches Nachspiel.

In Neukölln wurde ein neuer Filmpalast gebaut — Der Mercedespalast. Neukölln ist ein Arbeiterviertel. Arbeiter werden das Publikum des neuen Kinos sein. Trotzdem besitzt der Unternehmer den traurigen Mut, die organisierte Arbeiterschaft zu übergehen und seinen Bau mit Hilfe unorganisierter auszuführen. Neukölln murr. Wir werden ihm zeigen! Wir werden das neue Kinotheater bankrottieren!

Der Besitzer mittert Gefahr, er fürchtet ein Fiasko seines Unternehmens und beschließt, sich bei den Arbeitern gut Künd zu machen. Er kündigt eine Nachmittagsvorstellung für Arbeitslose an — etwa bei freiem Eintritt? — Keine Idee! — 30 Pfennige pro Person. Also bauen unter Umgehung der Arbeiterverbände, aber „billige“ Vorstellungen für Arbeitslose! Das Doppelspiel erhöht den Widerwillen der Neuköllner Arbeiterschaft. Sie brauchen keine billigen Vorstellungen vom Mercedespalast. Arbeiter bleibt zu Hause! Die Filmgesellschaft versucht, zu intervenieren. Die Besitzer des Mercedespalastes sollen die Vorstellung ab sagen. Sie denken nicht daran. Sie bitten die Polizei um Schutz. 20 Schupobeamte werden entsendet, um nach Ordnung zu sehen; die Schaulustigen sollen nicht gehindert werden, der Filmpredigt beizuwohnen. Etwa 5000 Arbeiter besaßen sich vorm Mercedespalast eingefunden; sie agitierten gegen den Besuch der Vorstellung. Die Polizeibeamten sorgten dafür, daß die Besuchswilligen nicht belästigt werden. Der Saal ist schon ziemlich voll. An einzelnen Stellen gibt es Radau und Protest. Bald hier, bald dort wird eine oder andere, der ins Kino will, mit milder Gewalt abgehalten. Bald hier, bald dort haben die Schupobeamten schweren Stand. An einer Stelle aber geht ein junger Bursche ein wenig unkonform gegen eine Frau vor. Der Schupobeamte tritt dazwischen. Es gelingt ihm, den Mann zu listieren. Da erhält er einen Faustschlag ins Gesicht. Der Zwangsgeleitete macht sich dünne. Hinterher, als ein Ueberfallkommando bereits den Platz mit Gummiträppeln räumt, hört der Schupobeamte erneut auf die jungen Burschen. Er verhaftet ihn, der Bursche leistet Widerstand.

Also mußten sich leghin vor dem Schöffengericht Neukölln drei junge Leute verantworten, die in Verbindung mit diesem Vorfall festgesetzt worden waren. Das Urteil lautete: 3 Wochen, 10 Tage und 15 Tage Gefängnis. Außerdem erhielten alle drei Bewährungsfrist — „weil sie aus Leidenschaft gehandelt haben“. Der Besitzer des Mercedespalastes haben sich unterdes eines Besseren besonnen; jetzt beschäftigen sie nur organisiertes Personal. Das hätten sie aber von vornherein tun sollen.

## Rache und Eifersucht.

### Ein netter Liebhaber.

Unter der Beschuldigung des schweren Eindurchdiebstahls wurde die 23jährige Frida B. aus der Untersuchungshaft dem Erweiterten Schöffengericht-Mitte vorgeführt. Die Festnahme des hübschen jungen Mädchens war von einem Schneidermeister V. veranlaßt worden, und die Anzeige ging dahin, daß die B. als seine Wirtschaftlerin den Dienst heimlich verlassen habe, vorher aber ein Spind erbrochen und daraus ein Kleid, einen Zumper und eine Strickjacke entwendet habe. Die Angeklagte bestritt ihre Schuld und behauptete, daß sie von dem Zeugen aus Rache und Eifersucht angezeigt worden sei, nachdem sie zu ihrem früheren Freunde zurückgekehrt war.

Als sie vor einem halben Jahre sich mit dem letzteren vertracht hatte und gleichzeitig ihre Arbeit in der Fabrik verlor, habe sie das Angebot des Zeugen, der von seiner Frau verlassen war, angenommen, zu ihm zu ziehen und ihm den Haushalt zu führen. Sie habe dafür nie einen Pfennig bekommen, sei aber die ganze Zeit hindurch dem Schneidermeister mehr als eine Wirtschaftlerin gewesen. Die Verhaftung sei auch nur erfolgt, weil sie polizeilich nicht angemeldet war, denn V. hätte, um seine Rache gründlich durchführen zu können, sie vor der Anzeige schnell obgemeldet gehabt. Das Gericht kam auch sofort zu der Ueberzeugung, daß von einem Eindurch gar keine Rede sein könne, denn das Spind, das „erbrochen“ sein sollte, hatte gar keinen Beschluß, sondern die Tür war von außen nur durch einen umgebogenen Nagel gegen das Aufgehen gesichert. Der Zeuge V. bestritt unter seinem Eide die Behauptung der Angeklagten, daß er ihr die Sachen geschenkt habe. Er mußte aber schließlich zugeben, daß er wenigstens das Kleid und den Zumper seiner Wirtschaftlerin und Freundin „zum Tragen gegeben“ hatte, und daß er ihr auch in Aussicht gestellt habe, ihr beides zu schenken, wenn sie sich weiter gut führe. Dagegen bestritt der Belastungszeuge mit aller Bestimmtheit, daß er auch die Strickjacke seiner Freundin zum Tragen gegeben habe. Diese habe er für seine 17jährige Nichte gekauft, deren Besuch er erwartete, und er habe der Angeklagten verboten, die Jacke anzuziehen. Hinsichtlich des Kleides und des Zumpers nahm das Gericht an, daß die Angeklagte dies Glaubens gewesen sein könnte, daß die Gegenstände ihr gehörten. Ein Diebstahl lag jedoch nach Ansicht des Gerichts auf Grund des Eides des Zeugen bei der Strickjacke vor. Dieser Diebstahl erstreckt dem Bericht aber als ein sehr milde zu beurteilender Fall. Nachweislich hätte die Angeklagte in einer Art wilder Ehe mit dem Zeugen zusammengelebt. Die Entwendung sei daher nicht so scharf zu beurteilen, als wenn sie von einer fremden Person erfolgt wäre. Frida B., die bisher völlig unbefragt gewesen war, wurde wegen Diebstahls zu 10 Mark Geldstrafe an Stelle von zwei Tagen Gefängnis verurteilt. Diese Strafe wurde als durch die erlittene siebenwöchige Untersuchungshaft verbüßt erklärt, und Frida wurde sofort aus der Haft entlassen.

## Ist der Feldhüter ein Beamter?

Eine für Auskügler, Sportler, Wanderer und Naturfreunde wichtige Entscheidung sollte kürzlich das Kammergericht in Berlin. Als der Radfahrer K. einen Kirchweg in der Nähe von G. mit seinem Rade besuchte, machte ihn ein Gutsbesitzer darauf aufmerksam, daß er den Weg mit einem Rade nicht befahren dürfe. Der Radfahrer beachtete aber den Rat des Gutsbesitzers nicht, sondern besahe den Weg weiter, bis er von einem Feldhüter gestoppt wurde. Da der Radfahrer seinen Namen nicht nennen wollte, hielt der Feldhüter das Rad fest, bis eine Frau kam, die den Radfahrer erkannte. Letzterer hatte versucht, sein Rad gewaltsam aus den Händen des Feldhüters zu befreien. Der Radfahrer hatte sich später vor dem Amtsgericht in Königsberg i. Pr. zu verantworten, das den Angeklagten verurteilte, weil er einem Beamten in der rechtmäßigen Ausübung seines Amtes durch Gewalt gemäß § 113 des Strafgesetzbuchs Widerstand geleistet habe. Diese Entscheidung sacht der

Radfahrer durch Revision beim Kammergericht an und stellte in Abrede, daß ein Feldhüter zu den Beamten gerechnet werden könne; derselbe sei auch nicht beauftragt gewesen, das Rad des Radfahrers auf einem öffentlichen Wege mit Beschlagnahme zu belegen. Der Generalstaatsanwalt entgegnete, wenn eine Beurteilung wegen Widerstands gegen einen Beamten nicht eintreten könne, so rechtfertige sich doch die Beurteilung des Angeklagten wegen Nötigung gemäß § 240 des Strafgesetzbuchs. Der 1. Strafsenat des Kammergerichts wies die Revision des Angeklagten als unbegründet zurück und führte u. a. aus: Da der Feldhüter zum Schutze der Feldmark mit Genehmigung des Landrats bestellt worden war, so sei er als Beamter insofern anzusehen, als der Feldhüter in Frage komme. Zur Wahrung der öffentlichen Ordnung auf Wegen sei aber der Landjäger bestellt worden. In Fällen der vorliegenden Art sei aber jeder Bürger nach § 127 der Strafprozessordnung — mithin auch der Feldhüter — befugt gewesen, den Angeklagten festzunehmen. Dies habe in der Absicht des Feldhüters gelegen; er habe nicht die Absicht gehobt, das Fahrrad mit Beschlagnahme zu belegen; er habe das Fahrrad sofort freigegeben, als der Name des Radfahrers durch eine Frau festgestellt worden war. Da der Angeklagte seinen Namen nicht genannt und den Versuch gemacht habe, sich mit Gewalt freizumachen, erscheine die Beurteilung des Angeklagten wegen versuchter Nötigung gerechtfertigt. (I. S. 1065 1926. Nachdruck verboten.)

## Der unbeteiligte Zuschauer.

In der Nacht vom 6. zum 7. Mai wurden öffentliche Gebäude und Denkmäler am Lustgarten und am Schlossplatz von einer Schar junger Burschen mit Farbe und Buchstaben besudelt. Am Dom 2. B. war ein Sowjetkrieger aufgemalt worden, am Kaiser-Wilhelm-Denkmal: „Berlin bleibt rot“, am Marzialgebäude hatte man das Wort „Stahlhelm“ zu schreiben begonnen, als eine Polizeistreife von dem auf das Treiben aufmerksam gewordenen Revier anrückte. Die Auktivisten ergriessen die Flucht. Es gelang aber, einen der Flüchtlinge einzuholen, der sich nun vor dem Schöffengericht Rente zu verantworten hatte. Er bestritt, irgendwelche Beziehungen zu den Denkmälerhändlern gehabt zu haben und behauptete, daß er des Weges kommend aus Neugierde zugegesehen habe, was am Marzialgebäude getrieben werde. Mit den anderen, die er gar nicht kennen will, sei er mitgelaufen. Da der Polizeibeamte, der den Angeklagten festgenommen habe, auch keine näheren Angaben über die Beteiligung des Angeklagten machen konnte, war dem Angeklagten eine Schuld nicht nachzuweisen und das Gericht mußte ihn freisprechen.

## Berlins Fremdenverkehr.

Der Berliner Fremdenverkehr, der sich nach Mitteilung des Statistischen Amtes der Stadt Berlin für die Zeit vom Anfang Januar bis Ende Juni 1927 auf rund 831 000 in Hotels, Gasthöfen, Pensionen und Fremdenheimen abgestiegene Reisende bezifferte, hat verglichen mit dem 1. Halbjahr 1926, um rund 50 000 oder 6,5 Proz. zugenommen. Von diesen 831 000 Gasthofsreisenden waren 731 500 oder 88 Proz. Deutsche und 99 500 oder 12 Proz. Ausländer. Von allen in der Berichtszeit gemeldeten ausländischen Hotelgästen waren Amerikaner mit 13 000 oder 13,3 Proz. aller Ausländer am stärksten vertreten; es folgten Oesterreicher mit 10 800 oder 10,9 Proz., Polen mit 8300 oder 8,5 Proz., Tschechoslowaken mit 7000 oder 7,2 Proz., Schweden mit 6700 oder 6,9 Proz. In England staatsangehörig waren rund 6300 oder 6,6 Proz. aller Ausländer, in Dänemark 5800 oder 5,9 Proz., in den Niederlanden 5700 oder 5,8 Proz., in Rußland einschließlich Uralruß und Georgien 4200 oder 4,3 Proz., in der Schweiz 3800 oder 3,9 Proz.

## Verfassungsfeier der Wassersportler.

Die Mitglieder der Wassersport-Abteilung Berlin des Reichsbanners beteiligten sich in großer Zahl am Sonntag, dem 13. August an der Bundesfeier in Leipzig. Die Sportler jedoch, die verhindert sind, nach Leipzig zu fahren, werden es sich nicht nehmen lassen, den Tag in Berlin festlich zu begehen; sie veranstalten um 11 Uhr vormittags am Birkenhof, der allen Wassersportlern bekannte Stelle am Langen See gegenüber Carolinenhof, eine Feier, zu der alle republikanisch gesinnten Wassersportler, gleich ob sie einem Verein angehören oder nicht, herzlich eingeladen und willkommen sind. Der Platz wird mit schwarz-rot-goldenen Fahnen geschmückt sein. Als Redner wird ein bekannter republikanischer Politiker sprechen. Für jeden Wassersport treibenden Republikaner heißt es deshalb am 13. August: Auf dem Birkenhof! Schmückt eure Boote und demonstrieret für Schwarz-Rot-Gold auf dem Wasser!

Eine Wochenendfahrt nach Fürstentum—Himmelsport—Woblib-Kanal—Laghen veranstaltete der Touristenverein „Die Rotkurtur und“, Zentrale Wien, am Sonntag, dem 14. August. Die Fahrt nimmt folgenden Verlauf: Eisenbahnfahrt bis Fürstentum (Markt). Nach kurzem Rundgang zur Dampferanlegestelle und dann Dampferfahrt durch die Siggel-Havel über den Stolpsee, vorbei am Himmelsport mit alter Klostermauer, und dann durch den Woblib-Kanal, der an beiden Ufern von herrlichem Buchenwald umgeben ist, und bald danach gelangt man in den großen Lychen-See, um am anderen Ufer den Dampfer zu verlassen. Nach kurzer Besichtigung von Lychen Mitterbrunn. Anschließend findet eine kurze Wanderung durch die Lychener Stadtfestung statt, und dann zurück über Fürstentum nach Berlin. Preis der Teilnehmerkarte 5,30 M. (Eisenbahn hin und zurück, Dampferfahrten). Mittagessen für 1,65 M. kann besorgt werden. Karten sind an folgenden Stellen zu haben: Dr. Damitz, R. 65, Böhmerstr. 38, Thomas, R. 65, Luxemburger Straße 1 (Laden), Sinn, R. 20, Stettiner Straße 30, Warnorts-Spedition Treptow, Gröhstr. 50, Rich. Walter, Neukölln, Siegfriedstr. 55.

## Chamberlin will den Weltrekord brechen.

New York, 5. August.

Chamberlin erklärte, er beabsichtige, den von Deutschland errungenen Dauerflugrekord wieder an sich zu bringen. Nach Mitteilungen wird er versuchen, mit einer in Amerika gebauten Maschine 60 bis 70 Stunden in der Luft zu bleiben.

## Zu lebenslänglichem Zuchthaus begnadigt!

Franzfurt a. M., 5. August.

Das preussische Staatsministerium hat den zum Tode verurteilten Doppelmörder Billy Hermann aus Offenbach zu lebenslänglichem Zuchthaus begnadigt. Hermann hatte im August vorigen Jahres die 23jährige Kindergärtnerin Kunigunde Hufnagel und ihre Schwägerin, die 23jährige Frau Rathilde Hufnagel aus Darmstadt durch Revolverschläge getötet und die betagte Mutter der Frau Hufnagel schwer verletzt. Hermann hatte die Tat aus Rache verübt, weil Kunigunde Hufnagel seine Bewerbung abgewiesen hatte.

## Der tote Kirschenpflücker.

### Ein Raubmord an der Grenze.

Ein Raubmord, der in Cuhnersdorf in der Nähe der tschechischen Grenze verübt wurde, beschäftigt auch die Berliner Kriminalpolizei. Am 19. Juli fanden Waldarbeiter in der Staatsforst, etwa eine Wegstunde von der Grenze entfernt, die Leiche eines Mannes, der erschlagen worden war.

Der Tote wurde festgestellt als der 22-Jahre alte Arbeiter Karl Schloffer, der in Brunnersdorf in der Tschechoslowakei wohnte. Er hatte sich am Tage zuvor aus seinem Heimatort aufgemacht, um in der Gegend von Birna in Sachsen Arbeit als Kirschenpflücker anzunehmen. Da er nicht im Besitz eines Ausweises war, so wurde ihm der Grenzübertritt in Bodenbach verweigert und Schloffer kehrte wieder um. Zeugen beobachteten, daß er am nächsten Tage, also am 19. Juli, vormittags gegen 11 Uhr, mit einem unbekannt gebliebenen jungen Manne sprach und sich mit diesem in der Richtung nach der sächsischen Grenze zu entfernte. Ohne Zweifel ist dieser Unbekannte einer jener „Schwarzgänger“ gewesen, die auf geheimen Schleichwegen ohne Ausweis über die Grenze kommen und gelegentlich auch gegen Entgelt andere Personen hinübergleiten. Es ist nicht ausgeschlossen, daß Schloffer mit seinem Führer wegen der Bezahlung in Streit geraten und dabei erschlagen worden ist. Der „Schwarzgänger“ hat die Leiche dann herauf und im Walde liegen gelassen. Seine Beute war nur gering. Er fand bei dem Toten etwa 50 Tschechosloven, eine silberne Remontoiruhr mit Goldrand und eine gemusterte Strickweste, die er sich aneignete. Gegen 6 Uhr abends wurde der Unbekannte wieder in Waldorf gesehen. Er sah dort am Straßenseite und betrachtete eine Uhr ohne Reife, die er in der Hand hielt. Dieser Unbekannte, in dem man wohl mit Recht den Mörder Schloffers vermutet, war etwa 25 Jahre alt, hatte eine unterlegte mittelgroße Gestalt, ein bartloses Gesicht und trug ein dunkles Jackett, dunkle Hose und braune Sportmütze. Mitteilungen von Personen, die vielleicht diesen Verdächtigen allein oder in Begleitung gesehen haben, nimmt in Berlin die Inspektion A. im Postsekrätariat entgegen.

Einer, der sich selbst das Sterbegeldchen lästet. Wie aus Kocher gemeldet wird, stieg dort der 18jährige Franz Relar auf den 40 Meter hohen Kirchturm, um sich herabzuschützen. Er begann vorher das Sterbegeldchen zu läuten. Dadurch wurde man aufmerksam und holte den jugendlichen Selbstmordkandidaten herab.

## Sport.

### Rennen der DRU.

Die Deutsche Radfahrer-Union gab sich am Freitagabend ein Stellchen auf der Ritt-Arena. Ueber den Besuch dürfte die Union nicht zu klagen haben, ein gutes Zeichen dafür, daß eine vernünftige Preispolitik immer volle Bahnen schaffen wird. Sehr beachtlich waren auch die sportlichen Leistungen. Im Mittelpunkt der abendlichen Veranstaltung stand das 100-Kilometer-Rennschaftsrennen um den „Großen Baltica Preis“, 10 Wertungen waren hierfür vorgesehen. 13 Paare stellten sich dem Starter. Im Verlauf des Rennens zogen die Mannschaften Bufe-M. Franke, Käber-Schimning, Arndt, Proczoczok los, um das übrige Feld zu überrunden. Dorn-Rickel, die als Anwärter auf den Siegerplatz galten, mußten ebenfalls die Ueberwindung hinnehmen. Doch dabei sollte es nicht bleiben! Nach einer harten Jagd holten sie sich ihre verlorene Runde wieder. Bufe-M. Franke hatten die Führung. Als zweite Mannschaft folgte Dorn-Rickel, die in der entscheidenden Schlusswertung dominierte. Mit 20 Punkten belegte sie somit den Siegerplatz in 2 Stunden 24 Minuten vor Bufe-M. Franke 13, Arndt-Proczoczok 13 und Käber-Schimning 3 Punkte. Eine Runde zurück: 5 Köhler-Michaelis 41 Punkte. Der holländische Köhler war ein Mann des Spurts, holte er doch die meisten Punkte! Um den „Klein-Baltica Preis“ ging ein 50-Runden-Punktfahren, das mit 23 Punkten Knöch vor Rause 14, Dloff 9 und Brinkmann 9 Punkte gewann. Alles in allem: Eine Amateurveranstaltung, die ihren vorwärtigen Zweck für den Radisport nicht verfehlt haben dürfte!

### Rennen zu Ruhleben am Freitag, dem 5. August.

1. Rennen. 1. Anglas (A. Wils), 2. Wormalprediger (Besser), 3. Baumgarten (Vahr). Toto: 22 : 10. Platz: 12, 12, 32 : 10. Berner lesen: Barstale, Modema, Trivisch, Nebelkappe, Dornmeier, Satan, Kardinal, Oerzog, Barons.
2. Rennen. 1. Kolläppchen (A. Wils), 2. Johannissener (Lautenberger), 3. Morgenau (Schulze). Toto: 48 : 10. Platz: 20, 21, 36 : 10. Berner lesen: Kälcher, Langemann, Bessie, Lindroit jun., Louisa, Holmeisterin H., Gulenspiegel, Raital, Bunter.
3. Rennen. 1. Böddam (Weiß), 2. Ludwig (A. Wils), 3. Gripa (Kojak). Toto: 30 : 10. Platz: 18, 14, 35 : 10. Berner lesen: Radiola, Klammelle, Erster Wolferaner, Schwarzwaldbüdel, Off, Wola Frisco, Kalm, Depesche, Benedict, Abdußab Alvar, Baron Traganke.
4. Rennen. 1. Baumkühn (H. Wils), 2. Brillen (A. Wils), 3. Abendstern (Kauf jun.). Toto: 12 : 10. Platz: 11, 14, 15 : 10. Berner lesen: Dennis Cord, Kailon, Antenne, Valencia, Kelly Arnold, Adresse.
5. Rennen. 1. Quitt quack (Bernert), 2. Lindenthal (Wörlitz), 3. Friedrich (Brandt). Toto: 25 : 10. Platz: 12, 17, 13 : 10. Berner lesen: Klauke Adria, Alghod, Mangonares, Odstein, Zeigelfest, Rothla, Barometer, Honeggen jun., Corona Mc. Kinnex.
6. Rennen. 1. Francisco (Gulb), 2. Clematis blau (Stude), 3. Manfred (Schulze). Toto: 102 : 10. Platz: 51, 41, 19 : 10. Berner lesen: Mainca, Katter, Buchdrucker, Grafus, Radfahrer.
7. Rennen. 1. Beate (A. Wils), 2. Angelinde (Gedert), 3. Clementine (Bahr). Toto: 30 : 10. Platz: 13, 14, 34 : 10. Berner lesen: Wital, Doorn, Krotzel, Streiter, Die Letzte, Wichtmann, Erster Seefischer, Propeller, Rorphyä, Bram, Dorette.
8. Rennen. 1. Baron Edelher (Zim), 2. Admigsadler (Lautenberger), 3. Almarf (Gedert). Toto: 25 : 10. Platz: 14, 16, 15 : 10. Berner lesen: Barmald, Deutzmünze, Gerkhard, Köhlich, Johannissener, Jeanette.
9. Rennen. 1. Piggelied (Lautenberger), 2. Fredgundis (A. Wils), 3. Einisch (Beyer). Toto: 16 : 10. Platz: 11, 11, 21 : 10. Berner lesen: Strowelpeter, Wolskonar, Carl Eugen, Ziegelm.

Wetterbericht der öffentlichen Wetterdienststelle für Berlin und Umgegend (Nachr. verb.) Am Tage solche Erwärmung mit zunehmender Bewölkung. — Für Deutschland: Westwärts fortschreitende Erwärmung. In der westlichen Hälfte zunehmende Bewölkung.

Herr Adolf Kuh, Geschäftsführer der Firma H. Feber und Vorsitzender des Reichsverbandes des kreidenden Einzelhandels, ist am 4. August 1927 seinen 60. Geburtstag. Durch seine rastlose, unermüdete Tätigkeit in Gemeinschaft mit seinem Sohne, Herrn Wilfried Kilmann, ist die Firma H. Feber aus kleinen Anfängen das größte Haus der Branche Deutschlands geworden. Herr Kuh ist infolge seines lebenswichtigen, stets höchster Wertes (sowohl bei seinen Angestellten und seiner Kundenschaft beliebt, als auch in der gesamten Branche und darüber hinaus eine angefangene Persönlichkeit.

# OVERSTOLZ

Vom ersten bis zum letzten Zuge rein und bekömmlich!

# Der Bier-Spritzkonzern.

Reinigung und Vergrößerung bei Schultheiß-Pagenhofer-Ostwerke.

Der Bier-Spritzkonzern übernahm in diesen Tagen die

Der größte Bier-Spritzkonzern ist ein ganzes Reich des „König-  
Alkohol“ in der deutschen Wirtschaft. Auch hier haben die jüngst ver-  
gangenen zehn Jahre entscheidende Ummwälzungen gebracht.  
Im Jahre 1918 vereinigte sich die von der Spritzfabrik A.-G. ge-  
führte Geschäftsgruppe mit den Kahlbaum-Firmen zu C. A. F. Kahlbaum u. A.-G.

Im Jahre 1920 schlossen sich die Gesellschaften der Breslauer  
Spritzfabrik A.-G. mit denen der Ostfälischen Spritzwerke A.-G. zur  
Ostwerke A.-G. zusammen.

Im selben Jahre wurde die Macht der Schultheiß-Brauereien  
mit denen der Pagenhofer-Produktion zur Schultheiß-Pagen-  
hofer A.-G. zusammengesetzt.

Am gleichen Jahre noch schloß dann der Bierkonzern (Schultheiß-  
Pagenhofer) mit den beiden Sprit- und Likörgruppen (Ostwerke und  
Kahlbaum) eine Interessengemeinschaft auf die Dauer  
von 50 Jahren.

In der Inflationszeit war der Schnaps mächtiger als das Bier.  
Danach änderte sich das rasch. Die Auswirkung zeigte sich darin,  
daß die Biergruppe dieses Riesenzentrums ständig mächtiger wurde,  
der Spritzlikör, hier in besonderen die Kahlbaum-Gruppe (Likör-  
und Weingruppe), hatte Schwierigkeiten, an ihr hingehen die meisten  
Inflationsgründungen. So kam es zum privatkapitalistischen Wutsch.  
Die Kahlbaum-Gruppe mußte sich die Umwidmung der Inter-  
essengemeinschaft und die Eingliederung in die eigentliche Bier-Sprit-  
macht (Schultheiß-Pagenhofer-Ostwerke) gefallen lassen. Der ganze  
Kahlbaum-Konzern verschwand als selbständige Gruppe der Inter-  
essengemeinschaft, ein „Bundesstaat“ war im „Einheitsstaat“ auf-  
gegangen.

Das Bier-Spritzreich stand äußerlich glänzend organisiert, finan-  
ziell großartig fundiert, innerlich scheinbar unberührt in der De-  
flationstriebe und im Rationalisierungskrieg. Die Aktienurse stiegen,  
die Dividenden wuchsen. — Der Aufbau dieser beispiellosen Herrschaft  
war wie folgt gegliedert:

1. Dachgesellschaft des Gesamtkonzerns,
2. Verwaltungsgesellschaften der Spritzgruppe,
3. Banken und Bankverbindungen,
4. Brauereien,
5. Hefe- und Spiritusfabriken,
6. Likör- und Spiritusfabriken,
7. Mühlen,
8. Handels-gesellschaften,
9. Verkaufsbetriebe,
10. Glas- und Flaschenfabriken,
11. Maschinenfabriken,
12. Zementfabriken,
13. Chemische Interessen.

Inzwischen hat sich gezeigt, daß die deutschen Konzerne im allge-  
meinen außerordentlich kompliziert organisiert sind.

## Die Konzernbureaufunktion wurde riesengroß.

Die „typischen Aktien-Direktoren“ — wie sie Stinnes bezeichnet  
hat — entwickelten ihren Ressortpartikularismus, der  
ganze Betriebsmechanismus wurde ständig umständlicher, unübersicht-  
licher und teurer. Die Beherrschung der Tochter-, Enkel- und Un-  
ternehmensgesellschaften durch gegenseitige Schachtelung, durch Kupfeln-  
ung von Aktienpaketen und durch willkürlichen Vorzugsaktien, durch  
Verwaltungs- und Kontrollgesellschaften, die Führung der Finan-  
zierungen und Kreditierungen, die Verteilung der Absatzgebiete und  
die Regulierung der Preise wurde schier unmöglich.

In der Zeit, da sich auch der dümmste Gesellschaftsdirektor wie  
ein Ochsenfrosch ausblies, wenn er über den teuren staatlichen und  
kommunalen Verwaltungsapparat sprach, verbrauchten diese  
Sorte „Fachsleute“ und „Industrieführer“ ständig größere  
Teile der wachsenden Ueberflüsse ihrer Betriebe für  
„Handlungsunkosten“ — wie dieser Ausgabeposten in den industriellen  
Bilanzen so schön heißt.

Die Herren Direktoren schwärmten für die Fesselung der  
Arbeiter am fliehenden Band, während sie selbst zunehmend  
verfaulen. Sie drehten sich nicht nur um ihre eigene Achse, sie  
meinten, es müßte sich alles um sie drehen, sie seien der  
ruhende Pol in der Erscheinungen Sphäre.

Es ist viel zu wenig untersucht, daß es interessanterweise das  
Finanzkapital war, das zur Reinigung trieb, erst deshalb,  
weil es selbst auf den Industriekästen saß, dann, weil es überallhin  
zu Krediten gezwungen wurde, und außerdem, weil es wieder  
ordentlich verdienen wollte. So begann der große Konzern-  
abbau. Die vertikalen Konzerne slogen auseinander oder schrumpften  
zusammen. Es wurde finanzkapitalistisch rationalisiert.

Nur wenige Industriebranchen waren innerlich stark genug, um  
diese Sturmzeiten ohne Einflusnahme anderer, von außen kommender  
Kräfte, zu überleben. Beim Bier-Spritzkonzern half der rasch zu-  
nehmende Bierverbrauch sogar über die Ausfälle aus dem Rückgang  
im Likörgeschäft hinweg. Hier wurde die innerer Reinigung und Neu-  
durchbildung des Konzerns ohne Eingriffe von dritter Seite möglich.

Bisher ist er an vier Stellen vor sich gegangen.  
Einmal hat jetzt die Schultheiß-Pagenhofer-Ostwerke-Macht ihre  
Mühleninteressen organisch zusammengesetzt. Ihre sämt-  
lichen Unternehmungen dieser Art — Produktion und Handel — sind  
in der Schlesienschen Mühlenwerke A.-G. aufgegangen.  
Es handelt sich dabei um etwa 15 Mühlen- und Produzenthandels-  
Aktiengesellschaften und Gesellschaften mit beschränkter Haftpflicht.

Weiter hat er keine gesamten Hefeinteressen, ebenfalls  
rund dreieiertel Dupond Gesellschaften, in der Kahlbaum A.-G., West in  
Westfalen (jetzt sich in Berlin), zusammengesetzt.

Die dritte Neuorganisation ist die großzügigste und finanz-  
kapitalistisch interessanteste. Es ist der Bier-Spritzgruppe gelungen,  
durch eine Verständigung mit den oberschlesienschen Industriellen die  
Gefahr einer syndikatsfreien Zementproduktion, die  
gegen seine großen oberschlesienschen Zementfabriken auftraten konnte,  
zu beseitigen und sich zugleich eine Baugesellschaft anzu-  
gliedern. Dieses Unternehmen, die Industriebau A.-G., hat dabei  
eine Tochtergesellschaft, die Großer u. Klein A.-G., in den Vereinig-  
ungsprozess gleich mit auf die Art einbezogen, daß diese von ihr  
völlig ausgezogen wurde. Darüber hinaus ist auf dem Wege durch  
Aktienkauf auch noch die Held u. Franke A.-G. in die neu-  
gebildete Baunorm mit eingegliedert worden. Damit hat die Bier-  
Spritzgruppe jetzt auch noch eine eigene Gruppe von Baubetrieben.

Zum vierten übernimmt Schultheiß-Pagenhofer jetzt die  
wichtigste Konkurrenz gegen seine Liköre, die Hartwig Kan-  
torowicz A.-G. Die gesamten Kantorowicz-Betriebe gehen an  
den Bier-Spritzkonzern über, der mit jungen Aktien seiner Likör-  
zentrale (Kahlbaum A.-G.) bezahlt.

Der Arbeiter beim Glase Bier wird nur schwer glauben, daß  
aus seinem kleinen Genuss eine solche Riesenschicht erwachsen konnte.  
Dennoch ist es so. Ueberdies steht die Brauindustrie in ihren  
Verdiensten heute an der Spitze der deutschen Produktion, mit ihr  
ringt die Kunstseide und die ganze chemische Industrie um die  
Palme des höchsten privatkapitalistischen Erfolgs.

Kurt Heintig.

## Amerikanisches Preisdiktat am Kupfermarkt

Die Kartellschraube wird wieder angezogen.

Daß die Amerikaner versuchen, die Wirtschaftsführung auf  
allen Gebieten an sich zu reißen und die übrigen Länder in immer  
größere Abhängigkeit von den Rohstoffproduzenten und den Finanz-  
gruppen der Vereinigten Staaten zu bringen, ist bekannt. Besonders  
stark treten die Diktaturpläne der amerikanischen Erzeuger seit letzter  
Zeit in der Metallrohstoffproduktion hervor. Die  
Kupfer-Export-Reinigung, das internationale Kupfer-  
kartell, ist ja im Herbst vorigen Jahres wohl hauptsächlich deswegen  
gegründet worden, um für das nachlassende amerikanische Inlands-  
geschäft den Auslandmarkt zu beherrschen und den europäischen  
Konkurrenten einen Preis aufzuzwingen, der in der Hauptsache von  
den Erzeugern in Nordamerika bestimmt wird.

Das Interesse für den europäischen Absatz in Kupfer hat sich bei  
den Amerikanern in demselben Maße erhöht, in dem der ameri-  
kanische Verbrauch zurückgegangen ist und die Vorräte  
teils infolge der Ueberzeugung, teils infolge der geringeren Auf-  
nahmefähigkeit der nordamerikanischen Automobil-, Elektro- und  
Kabelindustrie eine fortgesetzte Steigerung aufzuweisen haben. Es  
genügt der Hinweis darauf, daß in den Vereinigten Staaten im  
April 1927 etwa 68 000 Tonnen, im Mai 64 000 und im Juni  
nur 57 500 Tonnen verbraucht worden sind. Im Durchschnitt  
des Jahres 1926 aber betrug der nordamerikanische Monatskonsum  
ungefähr 70 000 Tonnen. Die Erzeugung hat sich in den letzten  
Jahren folgendermaßen entwickelt: 1925 Jahreserzeugung in  
Tonnen 1,435 Millionen, 1926: 1,5 Millionen, erstes Halbjahr 1927  
ungefähr 820 000. Auf Grund der bisherigen Ergebnisse des laufen-  
den Jahres würde man also für 1927 zu einer Gesamterzeugung von  
1,640 Millionen Tonnen kommen.

Die Verbrauchsverhältnisse waren in den Jahren  
1925 und 1926 durchaus günstig, der Verbrauch stand bis Ende 1926  
über der Erzeugung. Solange die Dinge so lagen, war an eine Ver-  
schlechterung des Geschäfts nicht zu denken. Doch sah man in den  
Vereinigten Staaten in den Kreisen der Kupferproduktion eine grund-  
legende Veränderung vor sich gehen durch den Konjunktur-  
umschwung, der sich natürlich auch auf die metallver-  
arbeitenden Industriezweige in starkem Maße ausge-  
wirkt hat. Die Bildung eines Kupfermonopols, das seine Wirkung  
auch auf die nordamerikanischen Märkte ausübte, wurde verhindert  
durch die Besetzung in Amerika, insbesondere durch das Sherman-  
Gesetz. Man sah sich daher gezwungen, unter dem Druck der Bundes-  
regierung das Kupferkartell nur für die Ausfuhr zu organisieren.  
Der Londoner Handel, der in den Bestrebungen der Kupfer-Export-  
Vereinigung mit Recht eine völlige Lahmlegung des freien Handels  
sah, bemühte sich mit allen Mitteln, den Diktaturplänen des Kartells  
entgegenzuarbeiten. Solange der Absatz ungünstig war und die  
Kupferseite reichlich Material anbieten konnte, gelang es, die Pläne  
der Kupfer-Export-Vereinigung zu durchkreuzen und sehr viel Kupfer  
unter dem Kartellpreis zu verkaufen. Bei einsetzender  
Konjunktur und der damit verbundenen Knappheit an Elektrolyt-  
und an Kupfer bekam jedoch das Kupferkartell wieder die Ober-  
hand und der Einfluß des Handels ging immer weiter zurück.

In England nahm die kupfererarbeitende Industrie die Preis-  
politik der Kupferproduzenten zum Gegenstand einer Anfrage im  
Unterhaus, um zu erfahren, ob die Regierung den englischen  
Konsum gegen das Preisdiktat der Amerikaner unterstützen wolle.  
Eine direkte Intervention lehnte die britische Regierung ab, doch  
empfahl man den Ausbau der Erzförderung und der  
Kupfererzeugung. Für Deutschland bedeuten die Maß-  
nahmen des internationalen Kupferkartells eine weitere Verteuerung  
der Fabrikation in allen Zweigen der metallverarbeitenden In-  
dustrie, die letzten Endes wieder auf den Rücken der Arbeiterschaft  
abgewälzt wird. Bei der jetzt herrschenden Konjunktur, besonders  
in der Kabel- und Elektroindustrie, stellte sich nach und nach eine sehr  
große Steigerung des Kupferverbrauchs ein. In der  
Zeit vom 1. Januar 1927 bis 31. Mai 1927 führte Deutschland etwa  
87 000 Tonnen Kupfer ein, während in derselben Zeit des ver-  
gangenen Jahres nur etwas über 45 000 Tonnen zur Einfuhr gelan-  
gen. Durch diese Entwicklung steht Deutschland wieder an der  
Spitze der kupferverarbeitenden Länder. Ohne Rücksicht auf die  
Wichtigkeit der Ausfuhr aus den Vereinigten Staaten nach Europa  
haben die Kupferproduzenten, die dem Kartell angehören, in den  
letzten Tagen die Preise sprunghaft heraufgesetzt. Der offizielle  
Kartellpreis für Elektrolytkupfer betrug am 30. Juni 13 Cents je  
amerikanisches Pfund mit 554 Gramm. Am 20. Juli belief sich der  
Kurs auf 13,15 Cents, am 25. Juli auf 13,25 Cents, am 1. August  
auf 13,37 Cents, am 2. August auf 13,50 Cents und am 3. August  
auf 13,65 Cents. In den europäischen Kreisen des Syndikats, be-  
sonders in Deutschland, ist man nicht mit dieser Preispolitik einver-  
standen.

In Amerika kann man oft unter der amerikanischen Notierung,  
die im Durchschnitt noch unter dem europäischen Kartellpreis liegt,  
kaufen. Während die Amerikaner den Vorzug haben, weit billiger  
einzukaufen als die Europäer, ist man in Europa gezwungen, infolge  
des großen Kupferverbrauchs und der geringeren Erzeugung sich  
dem amerikanischen Diktat zu beugen, was um so erschwerender ist,  
als die Vereinigten Staaten 80 Proz. der Kupfererzeugung be-  
herrschen.

Die Finanzierung des Landmaschinenabsatzes. Die von öffent-  
lichen und privaten Banken zur Absatzfinanzierung für landwirt-  
schaftliche Maschinen gegründete „Finanzierungsge-  
sellschaft für Landtraktormaschinen A.-G. in Berlin“ hat  
ihr erstes Geschäftsjahr mit Verlust abgeschlossen. Doch ist dieser  
so gering, daß er gegenüber dem Geschäftsumsatz der Gesellschaft  
keine Rolle spielt. Wurden zwar allein für 6,55 Millionen Mark  
Beschlüsse im Laufe des Jahres hereingenommen, während der Verlust  
nur 36 410 M. beträgt. Hatte man ursprünglich nur daran gedacht,  
Motorspühler, Traktoren und Dampfspühler gegen langfristige Ab-  
zahlung zu vermitteln, so ging man bald dazu über, auch sogenannte  
Anhängengeräte zu finanzieren; das sind Maschinen, die mit Dampf-  
bzw. Dieselmotoren betrieben werden können. Später dehnte man den  
Geschäftsbereich auf Landmaschinen aller Art aus. Im  
Laufe dieses Geschäftsjahres hat der Wechselbestand bereits den  
Beitrag von 10 Millionen Mark erreicht. So hat diese vom Reich  
gegründete Gesellschaft wesentlich dazu beigetragen, daß der Land-  
maschinenabsatz gesteigert werden konnte.

Bayerns Wasserkraft. Das bayerische statistische Landesamt  
hat soeben das Ergebnis einer allgemeinen Erhebung über sämtliche  
in Bayern vorhandenen und im Ausbau begriffenen Wasser-  
kraftanlagen veröffentlicht. Danach bestehen zurzeit in Bayern  
11 941 Wasserkraftanlagen mit einer Gesamtausbauleistung von  
639 710 Pferdekraften. Hiervon befinden sich im Bau 13 Anlagen  
mit einer Ausbauleistung von 91 005 Pferdekraften, in Erweiterung  
14 Anlagen mit einer Ausbauleistung von 2324 Pferdekraften.  
Die bayerischen Wasserkraft sind danach zu 25,7 Proz. der möglichen  
Gesamtausbauleistung und zu 27,5 Proz. der erzielbaren gesamten  
mittleren Leistung nutzbar gemacht.

Preiserhöhung in der Feilenindustrie. Der Deutsche Feilen-  
bund beschloß vom 8. August ab auf die bisherige Preisstellung der  
Feilenindustrie einen 10prozentigen Aufschlag einzuführen.

## Rationalisierung im Ruhrbergbau.

Maschinen im Bergwerk.

Die Ergebnisse einer Untersuchung des Zechenvereins über den  
Estand der maschinenmäßigen Kohlerzeugung  
im Ruhrbezirk geben Einblick in die großen Fortschritte, die die  
Rationalisierung des Kohlenbergbaues in einem ganz kurzen Zeit-  
raum gemacht hat. Etwa im Jahre 1922 begann diese Bewegung,  
begünstigt durch die Welltoge der Inflationszeit; sie hat sich dann  
bis in die eigentliche neue Periode der Rationalisierung, 1926/1927,  
fortgesetzt, durch die gute Konjunktur des letzten Jahres vielleicht  
noch besonders begünstigt.

Während 1913 98 Proz. der gesamten Förderung  
auf Hand- und Schieflarbeit entfielen und nur der  
kleine Rest, 2 Proz., durch Abbauhämmer und Schrämmaschinen be-  
möglicht war, war im Jahre 1925 schon fast die Hälfte der Förderung,  
nämlich 48 Proz., durch Maschinenarbeit erobert, und im Jahre  
1926 entfielen auf Maschinenarbeit schon mehr als zwei Drittel  
(67 Proz.) der gesamten Förderung. Dieser Fortschritt verteilte sich  
auf folgende wichtigste Maschinenarten:

Zahl der Kohlerzeugungsmaschinen im Ruhrbergbau.

| Maschinengattung                   | 1913   | 1925   | 1926   | Zu- oder Abnahme der<br>Maschinen 1926 gegen<br>1913 |               |
|------------------------------------|--------|--------|--------|------------------------------------------------------|---------------|
|                                    |        |        |        | 1913<br>Absch. 1926                                  | 1926<br>Proz. |
| 1. Bohrhämmer . . .                | 10 716 | 37 299 | 36 481 | 3,40                                                 | — 2,11        |
| 2. Drehbohrmaschinen . . .         | 35     | 2 906  | 2 489  | 69,69                                                | — 16,07       |
| 3. Abbauhämmer . . .               | 230    | 38 847 | 47 345 | 203,88                                               | — 21,89       |
| 4. Großschrämmaschinen . . .       | 15     | 698    | 689    | 45,58                                                | — 2,15        |
| 5. Kohlenschnelzer . . .           | —      | 336    | 317    | —                                                    | — 17,58       |
| 6. Säulenschrämmaschinen . . .     | 256    | 953    | 784    | 3,06                                                 | — 17,73       |
| 7. Schütteltrufschennmotoren . . . | 1 914  | 8 114  | 7 824  | 4,09                                                 | — 8,67        |

Die stärkste Vermehrung gegenüber der Vorkriegszeit haben also  
die Bohrhämmer, die Abbauhämmer und die Schrämmaschinen (das  
200fache), eine Bewegung, die sich auch im Jahre 1926 fortsetzte.  
Der Menge der geförderteten Kohle nach bestritten die Abbauhämmer  
1925 mehr als ein Drittel, 1926 mehr als die Hälfte der  
Förderung. Die Bohrvorrichtungen haben sich ebenfalls ver-  
mehrt, doch geht ihre Zahl in der letzten Zeit wieder zurück, was aber  
nicht etwa die Rückkehr zu primitiven Methoden bedeutet, sondern  
im Gegenteil eine Folge der Verdrängung der Schieflarbeit durch  
maschinenmäßige Gewinnung ist. Auch die Schrämmaschinen haben  
sich in der letzten Periode nicht mehr vermehrt, was namentlich auf  
die Einführung größerer Einheiten zurückzuführen ist.

Die Zahl der Maschinen ist also nicht allein das Aus-  
schlaggebende. Die Rationalisierung besteht ferner auch nicht nur  
darin, daß die einzelnen Maschinen stärker werden, sondern vor-  
 allem auch darin, daß sie an den richtigen Stellen verwendet  
werden, so die Schrämmaschine bei der feineren, härteren und zäheren  
Kohle. Berechnet man die tägliche Leistung einer einzelnen Maschine  
1926 und 1925, so ergibt sich bei einer Zunahme der Gesamtförderung  
des Ruhrbezirks von etwa 8 Proz., daß ein einzelner Abbauhämmer  
seine Leistung um 52 Proz., ein Kohlenschnelzer um 62 Proz.  
gesteigert hat; die Erklärung liegt nicht nur in der Anschaffung  
schwererer Maschinen, sondern auch darin, daß die Ma-

schinen an geeigneten Betriebspunkten verwendet werden. Ueber-  
haupt wird eine bessere Ausnutzung auf Grund besserer betriebswirt-  
schaftlicher Organisation konstatiert; sie läßt sich auch in der steigen-  
den Bedeutung der Kohlentransporteinrichtungen  
feststellen: die Schütteltrufschenn beförderten vor dem Kriege nur etwa  
16 Proz., 1925 aber 37 Proz., und 1926 41 Proz. der gesamten  
Kohlenmenge. Dabei ist die Zahl der Schütteltrufschennmotoren im  
letzten Jahre eher gesunken, aber die Leistung eines einzelnen Mo-  
tors um ein Drittel gestiegen.

Die Verbreitung der Maschinen, die Steigerung ihrer Leistungs-  
fähigkeit, ihre bessere Ausnutzung — all dies bedeutet Rationali-  
sierung (wenn auch nicht die ganze Rationalisierung!).  
Dies erklärt auch die erstaunliche Steigerung der Förderung pro  
Kopf der Belegschaft im Ruhrgebiet; betrug doch die arbeits-  
tägliche Leistung eines Arbeiters (nur bergmännische  
Belegschaft) im Ruhrgebiet:

| Monatsdurchschnitt | 1913 944 kg | 1925 840 kg |
|--------------------|-------------|-------------|
| 1922               | 822 kg      | 1017 kg     |
| 1924               | 707 kg      | 1018 kg     |

(1. Halbjahr)

Bei allen Diskussionen über die Verteilung der Rationalisierungser-  
folge zwischen Unternehmern, Arbeitern und Konsumenten, d. h.  
in allen Kämpfen um den Preis der Kohle und um den Lohn  
des Kohlenarbeiters, wird man diese Steigerung der Arbeitsleistung  
im Auge behalten müssen, selbstverständlich unter Berücksichtigung der  
Notwendigkeit verstärkter Kapitalienleistungen. Erst die aller-  
letzten Lohnerhöhungen scheinen hier einen gewissen  
Ausgleich geschaffen zu haben. Während die Produktivität der  
Arbeit im Durchschnitt des vorigen Jahres sowie im Durchschnitt  
des abgelaufenen Halbjahres 1927 die Leistung des Jahres 1925 um  
etwa 21 Proz. überstieg, überstieg das Schichtlohnkommen des Berg-  
arbeiters (einschließlich Ueberstundenzuschläge, Versicherungsgehalt,  
Deputate und Urlaubsergütung) in den verflissenen Monaten das  
entsprechende Durchschnittseinkommen von 1925 nur um  
folgende Prozentsätze:

| Januar 1926 | 9,0 Proz. | Januar 1927 | 14,6 Proz. |
|-------------|-----------|-------------|------------|
| April 1926  | 8,5       | Febr. 1927  | 14,4       |
| Juli 1926   | 9,2       | März 1927   | 13,7       |
| Okto. 1926  | 13,6      | April 1927  | 13,3       |
|             |           | Mai 1927    | 18,5       |

Die Deffektivität und die Arbeiterkraft kann die Erfolge der  
Rationalisierung begründen, werden aber darüber machen müssen,  
daß sie sich auch wirklich in einem für die Allgemeinheit  
günstigen Sinne auswirken.

Deutschlands Anteil am polnischen Außenhandel im Mai. Nach  
Angaben des Warschauer Hauptamts für Statistik  
stellte sich der Anteil Deutschlands am polnischen Gesamt-  
import im Mai, der 163,7 Millionen Zloty (77 Millionen Mark)  
betrug, auf 44,3 Millionen Zloty (20,8 Millionen Mark) oder  
26,5 Prozent. Am Gesamtexport Polens, der 118 Millionen  
Zloty (55,4 Millionen Mark) betrug, war Deutschland mit 27,7 Proz.  
beteiligt. — Dieser trotz des Handelskrieges anhaltende  
lebhaftes Wirtschaftsverkehr zwischen Deutschland und Polen gibt  
eine ungefähre Vorstellung, in welchem Maß beide Länder auf-  
einander angewiesen sind. Wie lange wollen die Regie-  
rungen hüten und drüben eigentlich noch warten, bis im Interesse  
der Gesamtwirtschaft beider Länder endlich wieder ein normaler  
Zustand hergestellt wird?



## Habe ich Sie umgebracht?

Von Heinz Diepmann.

Des Chauffeurs Andreas Taubers Jugend war ein vermorrener Traum von dunklen Gassen und lächlichen Menschen, von düsteren Höhlen und Not, viel Not. Er war das sechste unter acht Kindern, seiner Mutter erinnerte er sich, aber kaum des Vaters — als kleiner Junge mußte er schon an den Bahnhöfen stehen und Koffer der Reisenden tragen. Sein unerschütterlicher Geiz und seine Freudlosigkeit an allen Genüssen des Alltags, seine Einsamkeit von Freunden und seine Abkehr von Frauen ermöglichten es ihm, in zwölf Jahren harter Arbeit so viel Geld zu ersparen, daß er einen Autofahrer nehmen konnte. Das Geheimnis seines Durchhaltens war aber nichts als die grenzenlose Sehnsucht nach einem höheren Menschendasein.

Er hatte es erreicht. Seit vier Jahren war er Chauffeur einer Mietautofabrikgesellschaft und seit zwei Jahren verheiratet. Er hatte eine blonde, stille und gute Frau, einen einjährigen, blauäugigen, strampelnden Jungen, ein helles Heim, und er war glücklich. Sein einziger Fehler war seine seltsame Bescheidenheit. Noch war er Gast in dieser Sphäre von Glück, und vor jedem Sag, den er mit Fremden sprach, sagte er „Verzeihung“ und schlug die Augen nieder. Ich sagte schon einmal, er war glücklich, aber man kann es gar nicht genug sagen, daß er glücklich war — glücklich ununterbrochen seit zwei Jahren in dieser kleinen ruhigen Häuslichkeit, in der alles gleichmäßig, freundlich und sauber seinen geregelten Weg ging.

Und nun ereignete sich folgendes: Der Chauffeur Andreas Tauber hatte am 9. Juni Abenddienst, ein Dienst, der mittags begann und bis weit in die Nacht hinein dauerte. Also schlief er an diesem Tage länger als gewöhnlich, blühte, als er um 11 Uhr aufstand, aus dem Fenster, bemerkte, daß es regnete, und plötzlich befiel ihn ein seltsames Gefühl von Angst. In seiner Wohnung war es so still. Er lief, noch in Socken, an die Wiege, in der sein Sohn schlief — er hatte die Häufchen an die winzige Nase gepreßt und hatte Schweißtropfen auf der Stirn. Es war auch seltsam schön, merkte er plötzlich. Er ging seine Frau suchen. Im Wohnzimmer war sie nicht, da ging er leise auf den Socken in die Küche, und hier stand sie am Herd und sang leise vor sich hin, während sie an den Töpfen händerierte. Nun war die Angst von ihm genommen, er atmete tief auf, schlich sich leise hinter sie und küßte sie auf den Hals. Sie drehte sich, ohne erschrocken zu sein, lächelnd um und sah ihn an. Er lachte leise und betragte auf und schlug die Augen nieder. Aber innerlich war er ganz erfüllt von Glückseligkeit.

Und am Nachmittag dieses Tages, als er einen eiligen Fahrgast in raschem Tempo über die regnerischen und belebten Asphaltstraßen der Stadt zum Bahnhof fuhr, ließ ihm plötzlich ein Mann in den Weg. Er wollte den Fahrdamm überqueren und sah nach der falschen Seite; Andreas tutete und pfliff, erwartete, daß der Mann nun weitergehen würde, stoppte kaum ab — da blieb der Mann stehen, knapp drei Schritte vor dem in schneller Fahrt heraneisenden Wagen —, Andreas versuchte zu bremsen —, nun war der Wagen auch schon vor dem Mann, Andreas rief an der Handbremse, daß der Wagen schrie und ihm das Blut aus den Nägeln schloß —, da fuhr das Auto über den Körper und stand. — Andreas blieb noch einen Augenblick liegen. Seine Augen sahen noch immer diesen Mann, diesen Körper, der plötzlich vor ihm megeste —, er begriff dies alles nicht, und einzig ging ihm durch den Kopf, daß er heute morgen alles geahnt habe. Nun war das Unglück endlich wieder da.

Er befaß sich, sprang aus dem Wagen, da trugen die Leute auch schon den Mann hinter den Rädern fort. Sie wichen zurück, als Andreas sich ihnen näherte. Er ging ganz nahe an den Regungslosen heran, der das mit bloßem Gesichte, am Hals war eine ganz dünne Blutspur. Er stand nur vor ihm und seine ganze Welt von Glück und Ruhe brach zusammen. Er stand wohl eine Minute, und den Umstehenden wurde es wohl zu lang, jemand räusperte sich laut hinter ihm. Der Chauffeur fuhr zusammen, erwachte, begriff nun, er müsse jetzt etwas sagen und er sei ein Angestellter: „Verzeihung“ — lächelte er und er wünschte nichts inniger, als an des Ueberfahrenen Stelle zu sein. — „Verzeihung, habe ich Sie umgebracht?“ Und, am eigenen Wort erschreckend, ja, beinahe die Besinnung verlierend, dachte er: „Er ist tot, und jetzt ist alles mit mir aus.“ — er stöhnte auf und schrie leise einen dünnen Schrei, wie ein sterbender Vogel, da stürzte er zwischen den Menschen durch, die ihm schen Blutz machten, ließ über Straßen und Plätze, weiter, immer weiter, bis er endlich, weit vor der Stadt, in einem Gebüsch bewußtlos niederfiel.

Um diese Zeit hatte der Ueberfahrne, der nur leichte Hautabwühlungen davongetragen hatte, sich schon wieder ausgerichtet. Geführt durch einige Polizisten, konnte er nach Feststellung der Personalien sein nobelgelegenes Heim aufsuchen. Die Wunde aber stand noch und distantierte. Eine Dame sagte: „Der Chauffeur hat keine Schuld. Ich habe alles gesehen.“ Ein Herr stimmte ihr bei. Der Schuhmann nahm es zu Protokoll, er ließ den Wagen abfahren, und die Menge zerstreute sich langsam.

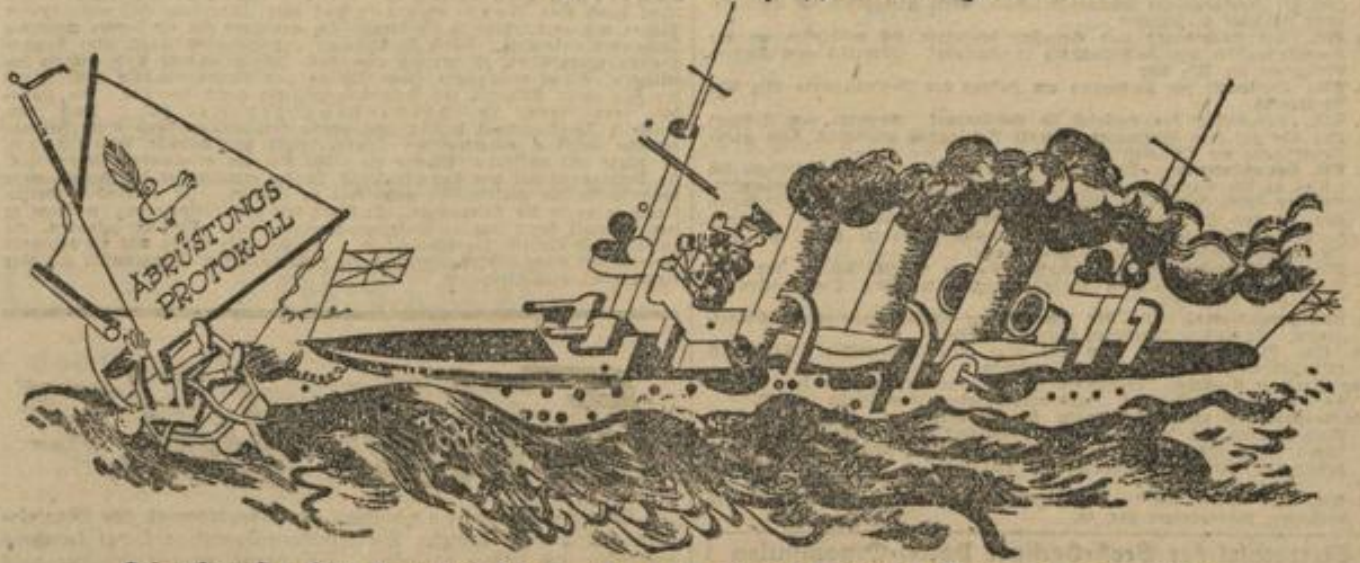
Währenddessen lag der Chauffeur Andreas Tauber draußen vor der Stadt in einem Gebüsch und lächelte mit den kalten Händen die brennende Stirn. Es wurde dunkel. Allmählich erwachte er zum Bewußtsein seiner Lage, und eine müde, ergabene Traurigkeit überlief den einsamen Mann. Was würde werden? Er kannte das von vielen Beispielen aus seiner Jugendzeit: Anlässe wegen scharflicher Forderung, und dann muß er in der Zelle sitzen, Monat um Monat und muß wissen, dahinter hungert die Frau und das Kind, und schließlich bleibt ihr nur noch ein Weg übrig: Für ihr Kind wird sie ihn gehen. Und er kommt dann eines Tages aus dem Gefängnis, die Sonne scheint, es ist Frühling, und sie wird an der Florie stehen, und dann werden sie sich erkennen, sich die Hand geben, schmerzlos und traurig lächeln und wissen: es ist alles vorbei. Und er ist vorbestraft und bekommt keine Stellung mehr.

Der Mann im Gebüsch vor der Stadt lächelte wieder auf. Er sah von fern die Lichter und den Rauch der Stadt und empfand um so tiefer die Stille seiner Nacht und seiner Einsamkeit. Endlich stand er auf. Es ist ja doch alles vorbei, dachte er, nun, dann will ich es noch auskosten, dieses wunderbare, entsetzliche Leben, ehe sie mich fangen — und dann, am Ende, will ich still zu ihnen gehen und büßen.

Er kehrte in die Stadt zurück, aber nicht zu seiner kleinen ruhigen Wohnung, in der ihn seine blonde Frau sehnsüchtig erwartete, denn sie liebte ihn sehr —, sondern er ging in das enge und dunkle Viertel, in dem er geboren war, und hier ist er geblieben.

Diese Wochen später — es wurde schon allmählich Herbst, und die junge Frau, die bei ihren Eltern eine Zuflucht gefunden hatte und auf jeden Schritt an der Treppe horchte, erwartete das zweite Kind —, da wurde er bei einem nächtlichen Einbruchsdiebstahl gefaßt.

## Bedauerliches Schiffsunglück.



Die Genfer Friedensbarke wurde von einem kleinen Kreuzer gerammt.

Seine Diebesgenossen entkamen, er aber ließ sich widerstandslos abführen. Nun ist es soweit, sagte er, und dies Leben ist ja schal.

Vor dem Richter löste sich endlich die Verwirrung dieser seltsamen Begebenheit. Der Gerichtshof erlebte die seltene Stunde, daß ein Mensch erfuhr, daß er nicht schuldig war — der Chauffeur Andreas Tauber hörte, daß der von ihm Ueberfahrne gar nicht tot, ja nicht einmal verletzt gewesen sei. Fassungslos starrte er den Mann an, der heute als Zeuge erschien. Der Zeuge berichtete: „Ich lag noch bewußtlos, erwachte, da sah ich einen Menschen über mich gebeugt, diesen Menschen“ — er wies auf Tauber —, „und der sagte zu mir mit toterm Gesicht: „Verzeihung, habe ich Sie umgebracht?“ Der Gerichtshof lachte, Andreas aber sah da und begriff nicht, warum er hätte so leiden müssen um einen Irrtum. — Er bekam eine milde Strafe mit Bewährungsfrist. Dann leerte sich langsam der Saal. Er blieb zurück. Da trat die Frau auf ihn zu, seine kleine blonde, gute Frau, sie sagte: „Andreas“ — sagte sie —, „nun komm heim zu mir!“, und sie legte ihren Kopf an seine Brust.

Sie sind zusammen heimgewandert in ihr stilles ruhiges Heim, und sie sind beinahe ganz glücklich gewesen. Aber als getreuer Chronist dieses Schicksals darf ich den Bericht hier nicht schließen. Das große Ereignis im Leben dieses Menschen war erschüttert, nun war das grausame Leben unerschütterlich und verlangte sein Opfer. Der Chauffeur Andreas Tauber, der in den Wochen der Not im dumpfen Viertel seiner Kindheit das wilde Leben des Kaufmanns und des Abenteurers kennengelernt hatte, fand seinen Weg zurück in den Frieden seines Lebens. Er kehrte eines Nachts um in die heimlichen Gassen der verborgenen Schenken. Er verließ seine Frau und er blieb in dem dumpfen Viertel. Später ist er nur herausgekommen aus den Gassen, wenn man ihn erwacht hatte und bestrafte. Nie sah er seine Frau wieder.

## Achtung, Hitze!

Mit vielversprechenden Temperaturabnahmen hat sich der August eingelunden, und so gilt es wieder, den Kampf mit der sommerlichen Hitze aufzunehmen. Die Ueberfahrne, die sich in der freien Natur, am Wasser, im Wald und auf Bergeshöhen frei und ungezwungen haben bewegen und gegen sommerliche Wärme schützen können, stützen in die Heimat zurück — die Großstadt hat sie wieder. Und schon gebietet unerträgliche Hitze Vorsicht von früh bis spät, damit der Körper nicht Schaden leide. Immer wieder werden die selbstverständlichen Vorsichtsmahregeln mißachtet und Warnungen in den Wind geschlagen, die zur Erhaltung der Gesundheit und Abwehr oft recht unangenehmer Krankheitsfälle immer wieder gepredigt werden sollten. Besonders die Hausfrau spielt in ihrem Reich, in Küche und Vorratskammer, die gefährlichen Wirkungen sommerlicher Wärme. Das Problem des täglichen Nahrungszettels bereitet ihr Kopfzerbrechen, denn ununterbrochen verbirgt die Speise im Vorratsschrank. Mit ganz besonderer Vorsicht ist in diesen Tagen das Fleisch zu behandeln. Besonders gilt dies vom Schweinefleisch! Lunge, Herz und Nieren dürfen nicht lange liegen bleiben; am besten werden sie sofort verbraucht. Wer sich in diesen warmen Wochen den Genuß von Geflügel nicht verlagern kann, tut gut daran, immer nach der Schlachtwunde zu sehen. Die Ränder müssen nach außen klaffen, die Augen rund und weiß, die Haut straff und weiß sein, der Schnabel soll die natürliche Farbe des lebenden Tieres haben. Die größte Angst empfindet die Hausfrau in dieser Jahreszeit vor dem Fischgenuß. Sie ist übertrieben, wenn nur folgende Vorsichtsmahregeln beobachtet werden: die Haut muß fest sein, die Kiemen müssen rot, die Augen dürfen nicht eingeklinkt sein. Im übrigen ist der Fisch nahrhaft und leicht verdaulich, beansprucht auch nur geringe Kochzeit. Vorzüge, die gerade im Sommer besonders ins Gewicht fallen. Recht gefährlich ist es, Eiweiß aufzuheben. Es kann nach einem Tag giftig werden. Auf Eisig gießt man zweckmäßigerweise einige Tropfen Speisöl, das man vor dem Gebrauch mit Löschpapier abtupft. Vanillelune kann, wenn auch nur leicht säuerlich, verhängnisvoll werden. Obst und Gemüse, die Hauptbestandteile der sommerlichen Nahrung, müssen ganz frisch sein. Butter, besonders Leberwurst, soll man nur für den Tagesbedarf einkaufen; Fleischbrühe wird zweckmäßigerweise ohne Grün gekocht und nach dem Erkalten sorgfältig abgeseiht, da der Sah leicht verfault. Beste Vorsicht ist auch bei der Verwendung von Pilzen geboten. Weiche, schleimige, schimmelige und madige Pilze weist man am liebsten schonungsvoll fort. Pilzschwamm darf man nicht gebrauchen.

Auch bei der Zusammenstellung der Bekleidung muß auf die besonderen Bedürfnisse des Körpers Rücksicht genommen werden. Man sollte glauben, nichts sei leichter, als sich im Sommer hygienisch anzuziehen, und den Forderungen des gesunden Menschenverstandes zu folgen. Leider werden diese Forderungen viel zu wenig befolgt. Daß die weichen und leichten Stoffe das Beste für die heiße Zeit sind, ist hinlänglich bekannt. Wenn weiche Stoffe fast den größten Teil der Bekleidungsstücke reflektieren, so ist das bei den schwarzen nicht einmal zur Hälfte der Fall. Hellgelb kommt den weichen Stoffen ziemlich an Schattigkeit gleich, hellgrün, rot und grau sind aber schon schlecht für die heiße Jahreszeit. Baumwollstoffe leiten die Wärme am besten ab, weichen fast ebensowohl; Wolle ist schon erheblich schlechter, Seide steht ungefähr in der Mitte, poröse gewebte Baumwollstoffe leiten den besten Gasaustausch zu. Auch daß man sich im Sommer leichter kleiden muß als sonst, ist eine

alte Erfahrung, die nur zu leicht vergessen wird. Wenn die Temperatur des unbedeckten Körpers 27 bis 32 Grad Celsius beträgt, hat die bedeckte Haut — wenn man einmal die bei uns übliche Bedeutung annimmt — schon bedeutend mehr, und bei einer Lufttemperatur, die über 24 Grad geht, leicht 34 bis 35 Grad. Diese hohe Körpertemperatur kann sich bei starker körperlicher Tätigkeit und bei ungewöhnlicher Kleidung, wenn man die Feuchtigkeit nicht durchpörreren läßt und den Gasaustausch unterbindet, bis zu Fiebertemperaturen steigern. Sonnenstich und Hitzschlag sind dann die Folgen einer unzulänglichen Bekleidung.

Unter den gefährlichen Wärmestauungen haben besonders die Säuglinge zu leiden. Bei ihnen wirkt die Hitze weniger auf das Hirn als auf den Darm. Man spricht von einem „Sommergrippe“, der für die Säuglinge am gefährlichsten ist. In diesen Fällen handelt es sich eben um Wärmestauungen, die durch mangelnden Luftzug und zu warme Packungen verursacht werden. Die Folge ist ein übermäßiges Wuchern der Darmbakterien, die ganz verschiedenartig, oft gefährlicher, oft harmloser, manchmal epidemisch auftreten. Krankheits Symptome sind Brechdurchfall und Krämpfe, die in besonders heißen Sommern viele Opfer fordern. Der Arzt weiß, daß natürlich gesunde Kinder vor solchen Erkrankungen wesentlich besser geschützt sind als die künstlich genährten Säuglinge, die stets in großer Gefahr schweben. Man darf die Kleinen nicht zu dick einpacken, von überflüssigen Mänteln wird hier nur zu oft des Guten zu viel getan. Federbetten, Wolldecken und dergleichen sind für das Kind eine unerträgliche Belastung, wo oft ein Handchen vollsaft genügen würde. Man bringt das Kleine an einen kühlen, luftigen Ort und wache es hier kühl ab. Wenn es Durst hat, gebe man ihm abgekühltes, kühles Wasser oder dünner Tee, keinesfalls aber Milch; man lasse es nicht zur Ueberfüllung kommen, die meist den Brechdurchfall zur Folge hat.

Noch in einer anderen Hinsicht ist jetzt Vorsicht geboten: die Sonnenstrahlen können durch ihre chemischen Wirkungen den Körper recht ernstlich schädigen. Die sogenannten ultravioletten Strahlen führen oft zu schweren Verbrennungen der Haut. Besonders im Gebirge, wo die feuchte und wasserfreie Luft nicht die Bestandteile anweist, die in der Ebene die ultravioletten Strahlen auffangen können, kommt es leicht zu Erkrankungen an Hautbrand, oder wie der technische Ausdruck heißt: Stetschbrand. Auch die Vindshaut des Auges kann vom Sonnenbrand befallen werden. Nichts ist kurzfristiger, als sich der Sonne allzu lange auszusetzen, ohne sich durch systematische Uebung an die Bestrahlung gewöhnen zu haben. Auch hier schadet sich eines nicht für alle! Nimmt ein untrainierter Körper ein Sonnenbad, das einem anderen vielleicht gut bekommt, so kann sich die Folge nicht nur in äußerst schmerzhaften Verbrennungserscheinungen der Haut, sondern auch in Nervenschwörungen und mehr oder weniger schweren Lähmungen äußern.

## Noch immer vier Millionen Sklaven.

Sollte man es für möglich halten, daß in dieser Zeit des Fortschrittes und der Humanität über vier Millionen Menschen das erbärmliche Dasein von Sklaven fristen müssen? In vielen Teilen Afrikas, vor allem an der Westküste, in Südmarokko, in Tripolis und einigen an die Sahara grenzenden Gebieten blüht die Sklaverei noch heute. Jeden Tag werden dort auf öffentlichen Auktionen Frauen und Kinder verkauft; die Kunden sind meistens die Herrscher der kleinen, halbzivilisierten Staaten. Viele von diesen Potentaten, die seinerzeit sogar den Beistand des Völkerbundes für ihre „Interessen“ anrufen haben, wollen ihre Harems nicht auflösen und kaufen sich lebendige Ware auf den afrikanischen Sklavemärkten. Diese Unglücklichen werden im Kleintrieb gefangen. Es geschieht nicht selten, daß eine Horde von Sklavensägern über ein abgelegenes Dorf herfällt, die Männer kurzerhand niederholt und Frauen und Kinder mit sich fortzieht. Die meisten Sklavinnen haben eine dunkle Hautfarbe; trotzdem sieht man manche, die so weiß sind, daß man sie für europäische Frauen halten könnte. Für weibliche Frauen werden die höchsten Preise gezahlt. Auf den Sklavemärkten spielen sich die widerwärtigsten Szenen ab. Die Frauen werden schlimmer als Vieh behandelt. Wie Tiere werden sie von den Käufern unternutzt. Da man unter den zum Kauf angebotenen Frauen selten wirklich schöne Frauen findet, so werden für nach afrikanischem Begriff gutaussehende „Gespinnne“ phantastische Summen bezahlt. Diese Barmherzigkeit werden Geschwister und Familienangehörige getrennt. Viele Frauen begehen Selbstmord, andere werden mahnung oder Herben vor Hunger. Man löst sich kaum ein schändlicheres Schauspiel vorfallen als einen Sklaventransport von einem Markt zum anderen. Mit Peitschen werden die Unglücklichen vorwärts getrieben; fällt jemand nieder, so bleibt er liegen. Kein Mensch kümmert sich um den, der vor Erschöpfung stirbt. Als besonders ergreifendes Anzeichen betrachten die Sklavensäger Krabben. Dort werden allmonatlich Tausende von jungen Mädchen erbeutet. Mander Sklavensäger, der sein Geschäft mit nur wenigen Sklaven angefangen hat, wird im Lauf kurzer Zeit Großhändler in seiner Branche. Besonders hübsche Mädchen werden allerdings besser behandelt; sie werden sogar auf Kamelen transportiert. Es ist manchmal nicht leicht, einen Sklavensäger seiner abscheulichen Taten zu überführen, da er sich vorzieht. Ein beliebter Trick besteht darin, den Transport der Opfer als einen harmlosen Pilgerzug erkleiden zu lassen. Der Völkerbund beschäftigt sich zurzeit mit der Bekämpfung des Sklavenshandels, und es bleibt nur zu wünschen, daß bald ernsthafte Mittel und Wege ergriffen werden, um diesen Zuständen ein Ende zu machen.

Heute, Sonnabend, 6. August: 25. Ubr. 10 Uhr bei Rastner, Eibinger Str. 24, wichtige Funktionärkonferenz.

Morgen, Sonntag 7. August: 9. Ubr. Die Parteigenossen werden gebeten, recht zahlreich die Verfassungsfest des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold, Kreis Tiergarten, im Stadliseum in Parislof zu besuchen.

- 102. Ubr. Baumfällarbeiten. Die Parteigenossen und Genossen beteiligen sich teillos an der Verfassungsfest des Reichsbanners im Alten Tiergärtchen, Treppe 10. Das Räberr ist aus dem Plakaten zu ersehen.

Sterbetafel der Groß-Berliner Partei-Organisation: 46. Ubr. Der Genosse Gustav Gröger, Cuvrstr. 25, ist im Alter von 73 Jahren verstorben.

Sozialistische Arbeiterjugend Groß-Berlin.

Heute, Sonnabend: 18. Ubr. Vorkonferenz der Parteigenossen im Heim in Weihensee, Parisstr. 12.

Morgen, Sonntag: 10. Ubr. Die Parteigenossen werden gebeten, recht zahlreich die Verfassungsfest des Reichsbanners im Stadliseum in Parislof zu besuchen.

25. Ubr. 10 Uhr bei Rastner, Eibinger Str. 24, wichtige Funktionärkonferenz. 54. Ubr. Chariottenzug, 20 Uhr bei Capar, Curiedstr. 1, Funktionärkongress.

Arbeitersport.

Jugendtreffen am Falkenhagener See.

Der Jugendausschuss des 1. Kreises im ASOB. hatte am Sonnabend und Sonntag die Jugendlichen der Arbeitervereine des ASOB zu einem Treffen am Falkenhagener See zusammengerufen.

Raffballspielergebnisse.

Reizig-Schlussspiel im Bundesmeisterturnier. Wien-Österreich verlor mit 2:3 (2:1). Die kurz vor Schluss konnte Wien mit 3:1 führen.

Wichtige Gehpostenliste. Die Förderung des Sports im Arbeiterport zeigt erfreuliche Fortschritte. Die Zahl der aktiven Gehpostler hat 40 Prozent übersteigert.

Vorträge, Vereine und Versammlungen.

Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold“. Gesellschaftsfeier: Berlin 614, Sedanstr. 57/58, Hof 2. 2. August, 8 Uhr, im Reichsbanner.

Briefkasten der Redaktion.

11. August. Gesehlich ist die Frage nicht geregelt. Nach unserer Ansicht ist der Hauswirt nicht berechtigt, das Hinangehängen einer Fahne zu verbieten.

CREPE-SOHLN. NIEHARADZUKRIEKEN. billig, weil sie länger halten als das Schuhschuh. chic, weil jede Art Schutzzeug mit Crepe-Sohlen eigenartig und flott wirkt.

Danksagung. Für die mir beim Hinscheiden meines lieben, unvergessenen Mannes, des Gewerkschaftsbeamten Otto Reiske.

Verkäufe. Klepp-Maschinen gegen 3-Mark. Wollmaschinen, 1000 bis 1500. Wollmaschinen, 1000 bis 1500. Klepp-Maschinen gegen 3-Mark.

Wöchentliche Teilzahlung Zur Reise. Großes Lager in fertiger Garderobe. Anzüge von M. 28.- an. Anzüge u. Mäntel von M. 98.- an.

Deutscher Metallarbeiter-Verband. Montag, den 6. August, nachmittags 4 Uhr, im Smaldis Bierbrauhaus (Großer Saal), Staliger Straße 120.

Branchenversammlung der Metallformer u. Berufsgenossen. Tagesordnung: 1. Bericht über: „Das Arbeitszeitgesetz“.

Gas- u. Kohlenherde. Raddatz & Co. bis zu 18 Monatsraten. Gas- u. Kohlenherde. Raddatz & Co. bis zu 18 Monatsraten.

Arbeitsmarkt. Stellenangebote. Bei der hiesigen Stadtverwaltung ist die Stelle eines Senatoren (besoldeten Magistratsmitglieds) zum 1. Oktober 1927 zu besetzen.